

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 5/6,
durch die Post und
durch Colportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 3.10,
pro Woche 25 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 7108.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Inseratengebühr:
Beträgt für die fünfzehntägige
Zeitung oder deren Raum
20 Pfennige, für Vereins- und
Berufsanstalts-Anzeigen
10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Nr. 132.

Sonnabend, den 8. Juni 1895.

VI. Jahrgang.

Die politische Entnervung des deutschen Bürgerthums.

B. G. So ist es recht! Der liberale Romanschriftsteller Konrad Tilmann und der liberale Reichstagsabgeordnete Theodor Barth haben den Nagel auf den Kopf getroffen, indem sie mit Nachdruck und Entschiedenheit ihren eigenen Gesinnungsgenossen, ja dem ganzen liberalen deutschen Bürgerthum bescheinigt haben, daß sein Verhalten zur Umsturzfrage vor und nach Ablehnung der berüchtigten gesetzgeberischen Mißgeburt den bürgerlichen Liberalismus auf das fürchterlichste blamiert und in der Achtung des Volkes tief herabgesetzt hat.

Der genannte Romanschriftsteller hat von Rom aus eine Schrift veröffentlicht unter dem Titel: „Wo liegt die Schuld?“, in der er die vom Reichstag abgelehnte, aber darum in ihrem Wesen doch noch keineswegs und für alle Zeit todte Umsturzvorlage als das „Symptom einer schweren constitutionellen Krankheit“ bezeichnet, welches sich zu erkennen gebe als „politische Entnervung des deutschen Bürgerthums.“

Weil das angeblich so liberale deutsche Bürgerthum aus Furcht vor dem rothen Gespenst und aus Angst vor der Socialdemokratie, sowie in Demuth gegenüber den „Edelsten der Nation“ alle seine „Ansprüche an die politische Führung im Volke preisgegeben“ habe und in kleinlicher Schlauei nur seinen privaten Geschäften nachgegangen sei, deshalb glaube jetzt die Regierung und die Reaction der conservativen Parteien der großen liberalen Bürgerschaft Alles bieten zu können.

Es wäre doch die ihnen von ihrer Bildung und ihrem Besitz auferlegte Pflicht und Schuldigkeit unserer Liberalen gewesen, nachdrücklich für Freiheit und Humanität einzutreten. Aber über gute Vorsätze und mannhafte Worte sei unser auf Banketten bis zum Ueberdruß gepriesenes „liberales Bürgerthum in Stadt und Land“ nicht hinausgekommen.

So wie der Gebanke an den materiellen Erwerb alles Sinnen und Trachten unserer wohlhabenden Bürgerschaft in den vergangenen Jahrzehnten erfüllt habe, so lasse jetzt die bange Sorge, ein gewaltthätiger Umsturz werde die Früchte ihrer politischen und wirtschaftlichen Errungenschaften gefährden, keinen anderen Gedanken und kein höheres Streben aufkommen.

Was dabei geredet und geschrieben werde von dem „Schutze der heiligsten Güter der Nation“, die da be-

ständen in der Monarchie, dem Gottesglauben, der Ehe, der Familie und dem Eigenthum, sei nur ein Ausfluß des krankhaften Bestrebens, zu verhindern, daß die Neigung zum gewaltthätigen Umsturz im Volk weiter um sich greift.

Herr Konrad Tilmann und Herr Theodor Barth, welcher letzterer in seiner „Nation“ die Tilmann'sche Schrift zustimmend bespricht, hätten in ihren Bekenntnissen noch einen Schritt weiter gehen und gestehen können, daß es ihren liberalen Gesinnungsgenossen bei dem Gefasel von den heiligsten Gütern der Nation nur um das zuletzt erwähnte Gut, und in Wahrheit um gar keine anderes zu thun ist.

Wenn die Socialdemokratie ihnen ihr Eigenthum garantierte, so würden sie über die anderen „heiligsten“ Güter der Nation mit sich reden lassen. Ehe und Familie sind ihnen ja ganz schön und im Grunde — wie sie gern versichern — unentbehrliche Einrichtungen, die leider nur häufig auch recht lästig werden können und oft spröde wie Glas in die Brüche gehen. Die Monarchie betrachten sie für ein nothwendiges Uebel, das ihnen als eine noch etwas stärkere Schutzwehr für jenes ihr theuerstes Gut, das Eigenthum, etwas mehr werth ist, als andere Staatsformen, innerhalb welcher neben der besitzenden Bürgerthum das besitzlose Proletariat zu höherer Geltung gelangen könnte. Den Gottesglauben endlich haben sie in Wahrheit längst als von ihrer „modernen Wissenschaft“ überwunden aufgegeben, aber sie reden von ihrer Glaubenslosigkeit nicht gern, diemal „dem Volke die Religion erhalten werden muß“ — dem armen, ungebildeten und ja in seiner Unbildung zu erhaltenden Volke, dem der fromme Glaube an ein besseres Jenseits doch die harte Arbeit und die ewigen Entbehrungen hienieden versüßen und erträglich machen muß.

Diese „heiligsten Güter der Nation“ wären gar nicht wieder aus der Kumpfkammer hervorgeholt worden, wenn nicht die Schwärmerie und Schwafelerei für die bürgerlichen Freiheitsideen von 1789 jene Gedanken, welche die große französische Revolution zur Geltung bringen sollte — „unzeitgemäß“ geworden und bei dem armen Volke gar zu gefährliche Wünsche und Bestrebungen zu erwecken geeignet wäre. Jene feierliche Erklärung z. B., in der die kühnsten Ideen, die nebelferntesten Ziele des Liberalismus zum Ausdruck gelangen, daß alle Menschen an Rechten gleich und alle politisch frei sein müßten, ruht heutzutage selbst in politischen Schwachköpfen die Frage wach, weshalb denn das wich-

tigste politische Recht, das Wahlrecht überall da, wo der Liberalismus den Ausschlag zu geben hat, den Massen des Volkes entweder garnicht oder nur in äußerster Beschränkung zu Theil geworden ist. Denn wer weiß es nicht, daß das allgemeine gleiche und direkte Reichstagswahlrecht nicht auf das Drängen des liberalen Bürgerthums eingeführt ward, sondern vielmehr von dem Urreactionär Bismarck durchgesetzt wurde und zur Waffe wider das Bürgerthum und die politisch thätigen und geistig selbständigen Elemente im Volke zurecht gehämmert werden sollte? Aber die Angst um ihr Eigenthum, das sie und die Ihren vor Noth und Arbeitsplage schützt, hat unsere besitzenden Liberalen Niedermänner dazu gebracht, auch den vornehmsten ihrer Parteigrundsätze zu verrathen und allen edleren Bestrebungen den Rücken zu kehren.

Es kann daher auch nur komisch berühren, wenn Herr Konrad Tilmann und der Reichstagsabgeordnete Theodor Barth erklären, unsere Liberalen Bürger sollten sich nicht durch ihre Umsturzangst zu feindseligen Gesetzgebungsarbeiten wider die Socialdemokratie aufschrecken lassen, sondern in diesem politischen Emanzipationskampf der Arbeiter die „berechtigten Arbeiterforderungen“ vorurtheilslos anerkennen, dadurch den „utopischen socialdemokratischen Ideen die Spitze abbrechen“ und so allmählich wieder jene Luft beseitigen, die durch das Socialistengesetz und die planmäßige Verhegung des Bürgerthums mit der Arbeiterschaft aufgetrieben ist.

Gegenüber dem Bedürfnis, möglichst hohe Dividenden zu erzielen, und die Proletarier von politischer Thätigkeit möglichst fernzuhalten, giebt es aber für unsere Liberalen gar keine berechtigten Arbeiterforderungen. Außerdem sind sich die Vertreter unseres Liberalismus in Presse und Parlament nur zu wohl bewußt, daß die Grenzlinie zwischen den berechtigten socialpolitischen Forderungen und den „utopischen socialdemokratischen Ideen“ ganz verzweifelt schwer zu entdecken ist. Sie haben deshalb eine Heidenangst davor, daß Jeder, der sich überhaupt zu Zugeständnissen auf dem Gebiete der Arbeiterforderungen verführen läßt, nur zu leicht auf der schiefen Ebene der Socialreformerei hinabgleiten und schließlich, ehe er sich's versteht, im socialdemokratischen Lager angelangt sein könnte.

Freilich, wenn man bedenkt, was unsere Liberalen bisher in Bezug auf die Durchsetzung socialpolitischer oder auch demokratischer Forderungen geleistet haben,

Satireblümchen.

Novelle von Franz Kaufkötter.
(Nachdruck verboten.)

„Überall ist die Erde schön, wenn man sie nicht mit den nüchternen Augen des Hypochonders betrachtet oder durch die Brille eines praktischen Geschäftsmannes, sondern mit den Augen eines Landschaftsmalers. Ihm erscheint eine öde Gaidesfläche und Dinsengestrüpp oft malerischer, als anderen Leuten ein Blumengarten.“

„Das sind die Sonntagskinder,“ sprach sie wehmüthig leise, „die auf jedem Fleckchen Erde Schönheiten entdecken, wie eine Biene in jedem Blümlein würzigen Honig. Ihnen ist die Erde ein Lustgarten, in ihrer Brust wohnt noch das Paradies, das die Anderen längst verloren, ohne diesen Verlust auch nur zu ahnen oder zu fühlen. Kinder und Künstler, Kinder- und Künstleraugen.“

Sie brach plötzlich ab, als ob sie sich schäme ihrer eigenen Gedanken.

„Da ist Neuburg! Wir sind am Ziele unserer Wanderung.“

Er schaute sie lange sprachlos an, voll Bewunderung über die Ideen, welche hinter der Stirn dieses schlichten Mädchens schlummerten.

„Wir müssen bekannter mit einander werden,“ sagte er, ihre Hand ergreifend. „Wo kann ich Sie

„Neuburg ist nicht groß,“ erwiderte sie ausweichend.

„Ich werde Sie suchen und finden,“ behauptete er. „Doch nun müssen wir uns wohl trennen, es wird Ihnen der schwächhaften Leute wegen nicht angenehm sein, mit einem fremden Manne durch die Straßen Neuburgs zu gehen.“

„Ich fürchte das Geschwätz der Leute nicht,“ war ihre Antwort. Sie warf ihr Haupt stolz und selbstbewußt in den Nacken und auf ihrem Gesichte lag ein überlegener Zug, der ihr so gut stand.

„Dann wollen wir auch ferner mit einander gehen. Ich wollte zum Hotel Hammer.“

„Wir kommen daran vorbei.“ Sie brach in ein übermüthiges Lachen aus, so daß er sie verwundert und fragend anblickte.

„Meine Heiterkeit kommt Ihnen unerklärlich vor, aber ich kann nicht anders: wenn ich den Namen Hammer höre, muß ich unwillkürlich lachen.“

„Ich finde nichts Komisches daran.“ „Nennen Sie erst den Wirth kennen, dann werden Sie ebenfalls lachen müssen.“

„Ist er denn ein solch' drolliger Kauz?“ „Von Gestalt ein Zwerg, lebhaft wie ein Dyrwurm, brunnig wie eine gereizte Brunnfliege, und eine Stimme, wie wenn ein Hahn kräht.“

„Ich bewundere Ihre Kunst, eine Person in wenigen Strichen zu schildern.“

machte er mir einen Heirathsantrag. Ich ihn heirathen? Ich würde mich todt lachen vor dem Altare.“

„Sie gaben ihm einen Korb?“ „Gleich ein ganzes Duzend.“

„Der arme Freier, er war wohl recht untröstlich darüber?“

„Er wollte vor Schmerz vergehen . . .“ sie lachte noch immer . . . „das hinderte ihn aber nicht, nach sechs Wochen eine Andere zu heirathen.“

„Sehr verurkäftig von dem guten Manne. Er scheint den frommen Brauch, an unglücklicher Liebe zu sterben, noch nicht zu kennen . . . Wohl ihm!“

„Dort ist das Hotel . . . Gute Nacht!“ „Gute Nacht, Fräulein Grilla, ich danke Ihnen für Ihre freundliche Begleitung und Unterhaltung.“

„Ist gern geschehen.“ „Damit bog sie stüt wie eine Gazelle um die nächste Straßenecke.“

Er sah ihr ein paar Augenblicke nach, schüttelte den Kopfen und ging in das Haus zu seinem treuen Freunde.

Nielsa Birckhoff kam nach wenigen Minuten vor ihrem elterlichen Hause an. Sie öffnete die große hölzerne Thür, indem sie den Kiesel zurücksetzte, überschritt die Schwelle und trat in den weiten Hausflur. Das Wellen eines Hundes weckte sie aus ihren Träumen.

„Ruf dich, Schwester!“ „Aus der Hund's Stimme erkante, sprang er auf seine Pfoten zu und ließ die alte Frau

so kann man nur sagen, daß die Sorge unserer liberalen Philister, sie könnten zu viel thun und sich zu weit hinreich lassen, wahrhaftig nicht berechtigt ist.

Was haben sie denn bisher geleistet?

Wie steht es z. B. mit der Coalitions- und Organisationsfreiheit, die den industriellen Arbeitern auf's Aergste verkümmert wird und dem ländlichen Proletariate noch immer gänzlich entzogen bleibt? Wie steht es mit der Einführung einer allgemeinen progressiven Einkommensteuer, bekanntlich auch eine Leib- und Magenforderung unserer demokratischen Liberalen? Wie steht es mit der Abschaffung aller das Volk ausbeutenden indirecten Steuern auf Massen-Consumartikel?

Woher kam ferner die merkwürdige Abneigung unserer Liberalen gegen jegliche Staatshilfe für die Arbeiter und alle Staatseingriffe zu deren Gunsten, z. B. durch staatliche Verkürzung des Arbeitstages, durch Aufhebung oder auch nur Beschränkung der Kinder-, Frauen- und Sonntagsarbeit?

Wenn es sich um dergleichen handelte, verhinderte immer die „Achtung vor der persönlichen Freiheit“ die Mehrheit der Liberalen, den conservativen Parteien Zugeständnisse abzutrotzen. Wenn es hingegen galt, für Eisenbahnen und andere Verkehrs-, Industrie- und Handelsunternehmungen staatliche Prämien, Subventionen, Schutzzölle oder Exportprämien und andere derartige — wie unsere gelehrten Socialwissenschaftler behaupten — „überaus communisistische Maßregeln“ zu beschließen, so waren die liberalen Bedenken immer kinderleicht zu beschwichtigen.

Das Eigenthum ist eben und wird ewig bleiben das einzige Heiligthum unseres liberalen Bürgerthums. Dieses wird sich niemals — den Herren Delmann und Theodor Barth zum Trost — von seiner Entnerung ermannen. Freiheit und Gleichheit waren im Munde liberaler Männer immer nur Phrasen, und das Volk wäre thöricht, wenn es von ihnen jemals mehr erwartete, als jetzt die soeben genannten Herren geleistet haben. Dieser oder jener wird in augenblicklichem Unmühe die Gesamtheit der liberalen Partei in ihrer jämmerlichen Selbstsucht und Ideeleere einschließen.

Auf diese Weise tragen sie dazu bei, dem Liberalismus im Volke den Boden noch völlig abzugraben und immer größere Massen in's Lager der Socialdemokratie zu treiben, bis die 97 Procent der Bevölkerung — die ungeheure überwältigende Mehrheit des Volkes, darin vereinigt ist.

Politische Rundschau.

Der arme Mann! Der Grund dafür, daß neuerdings von den Agrariern mit besonderer Schärfe gegen Herrn v. Bötticher vorgegangen und er in einen Gegensatz zu dem Schatzsecretär Grafen Posadowsky gestellt wird, ist, wie der „Hamb. Corr.“ schreibt, wohl in dem Verlaufe der Verhandlungen der Bundesrathsausschüsse über das Vorkaufgesetz zu suchen. Die Verzögerung der Aushandlungsverhandlungen über dieses Gesetz ist, zum Theil wenigstens, wie in parlamentarischen Kreisen bekannt ist, durch Abänderungsvorschläge einzelner Bundesregierungen, darunter auch der Senate von

Hamburg und Bremen, veranlaßt worden. Da hat der arme Mann also gar keine Schuld an der den Agrariern so ärgerlichen Verzögerung der Vorlage.

Um's „Recht der Krone“ streiten sich die conservativen und die liberalen Organe. Die „Kreuzzeitung“ macht dem Liberalismus den Vorwurf, daß er die Krone in der Wahl ihrer ersten Berater zu beschränken suche. Nun aber kommt das der „Kreuzzeitung“ geistes- und gesinnungsverwandte Organ des Bundes der Landwirthe und stellt der Krone folgendes Dilemma: „Entweder v. Marschall und v. Bötticher werden fallen müssen, oder Männer wie v. Köller, Posadowsky und Miquel; denn eine Regierung kann in einem Zwiespalt, der durch das ganze Land klafft, auf die Dauer nicht in sich selbst uneinig sein, sondern muß geschlossen vorgehen.“ Für jede der sogenannten staatsverwaltenden Parteien gilt das „Recht der Krone“ rücksichtlich der Wahl ihrer Berater immer nur so lange, wie diese Berater sich im Dienste des Sonderinteresses der betreffenden Partei betheiligen. Ob aber der Conservatismus und das Agrariertum verstehen sich bekanntlich so gut darauf, die ihnen mißliebigen Berater der Krone zu Fall zu bringen. Man denke an Caprioli!

Wieder Einer! Herr v. Kardorff wird in der nächsten Reichstagsession wohl den Weg der Bötticher, Möller u. s. w. gehen müssen. Aus Dels wird gemeldet, daß die gerichtlichen Erhebungen, die auf Beschluß des Reichstags über die gegen die Gültigkeit der Wahl des Herrn v. Kardorff erhobenen Protestpunkte eingeleitet wurden, schon jetzt in einem Punkte die völlige Wahrheit des im Proteste behaupteten ergaben. Es handelt sich um ungesetzliche Wahlbeeinflussung durch einen Amtsvorsteher, die sich als so wesentlich erwiesen haben soll, daß schon jetzt die Ungültigkeit der Wahl des Herrn v. Kardorff — er hatte nur 47 Stimmen Mehrheit — feststehen dürfte! Herr v. Kardorff soll denn auch schon die Konsequenzen in verlässiger Weise gezogen haben und gewillt sein, noch vor Beendigung der ganzen Untersuchung sein Mandat freiwillig niederzulegen.

Gegen das allgemeine Wahlrecht. Die Umhurzatten hören nicht auf, die Grundlagen des Reiches zu zerragen und zu unterwühlen. Jetzt hat der fromme, für „Religion, Ordnung und Sitt.“ schwärmende „Reichsbote“ einen neuen Attentatsplan gegen das allgemeine Wahlrecht ausgeheckt. Der angebliche Zweck ist, den Widerspruch zwischen dem Reich und den Bundesstaaten auszugleichen. „Das begreift jeder“ — schreibt der „Reichsbote“:

„Das begreift jeder, daß auf die Dauer der Landtage und der Reichstag, je mehr der letztere durch sein demokratisches Wahlrecht immer mehr einen demokratischen und menschlichen Charakter annehmen wird, schwer mit einander werden auskommen können. Diejenige Konflikte sind aber am einfachsten dadurch vorgebengt werden können, daß die Reichstags-Abgeordneten nicht durch directe gleiche Wahlen, sondern durch die Landtage gewählt würden, so daß der Reichstag aus Delegirten der Landtage bestünde, wie der Bundesrath aus Delegirten der Einzelregierungen. Dadurch würden die Landtage und der Reichstag in eine organische Verbindung gebracht, welche dem federativen Charakter des Reiches verträglich und die Veranlassung zu solchen Confliten jedenfalls vermindern würde. Es würde dann viel eher möglich, Reich

und Staaten zu einer einheitlichen Politik zu verbinden, als wenn der Reichstag wie ein fremdartiger, weil durch ein ganz anderes Wahlsystem gebildeter Körper, der von ganz anderen Principien und Anschauungen beherrscht wird, als die Landtage, zwischen diesen und den Bundesrath gestellt wird. Freilich müßte dann auch das Landtags-Wahlrecht einigermaßen revidirt werden; denn sein Aufbau auf den directen Steuern paßt für den Reichstag nicht, weil es den Einfluß der ärmeren Klassen — der gebildeten wie der ungebildeten — die bei den indirecten Steuern, der Regelung der Wirtschaft- und Socialpolitik wie der auswärtigen Politik mindestens ebenso stark interessiert sind, als die Reichen, zu sehr herabdrückt. Ein Wahlrecht, das sich lediglich auf dem Steuerzettel oder Geldbeutel aufbaut und alle andere Potenzen, wie Bildung, Beruf und socialen Einfluß unbeachtet läßt, ist ebenso einseitig und falsch, wie das gleiche Wahlrecht, welches sich lediglich auf der Person aufbaut, ohne zu fragen, was diese Person im Staate gilt. Wie es falsch ist, wenn Staatsminister zum Landtage in der dritten Klasse wählen, während ein hagestolzer reicher Rentner in der ersten Klasse einen ungeheuren Einfluß übt, so ist es falsch, wenn beim Reichstagswahlrecht der in Schlafstelle liegende Tagelöhner genau so viel Einfluß hat, wie der durch sein Amt, seine Bildung und seinen Gewerbebesitz einflußreichste Mann, der hundert und tausend anderen Brot und Arbeit giebt. Aber in dem kleineren Rahmen der Einzelstaaten liegen sich alle diese Momente viel eher berücksichtigen und zu ihrem naturgemäßen Rechte kommen lassen, zumal mit Hilfe der communalen Körperschaften, als im Rahmen des Reiches, wo es an den socialen Grundlagen für einen wirklich gelunden Aufbau eines Wahlrechts fehlt.“

Das der saubere Vorschlag, in welchem so ziemlich alles zusammengedrängt ist, was reactionäre Sophistik jemals eronnen hat, um das Menschenrecht durch Fälschung und Gewaltmaßregelung zu unterdrücken. Daß der Plan auf gesetzlichem Wege nicht durchzuführen ist, das sagt der „Reichsbote“ sich selbst. Er sagt nicht, daß er den Staatsstreich will — allein er fordert, was den Staatsstreich zur Nothwendigkeit macht. Es ist gut, daß die Geißsporne der Reaction ihre innersten Gedanken verrathen — der Reichstag weiß jetzt, daß nicht blos die Grundlage, auf der er ruht, umgestürzt, sondern daß er selbst als selbstständiger Gesetzgebungskörper vernichtet und zu einem Anhängsel und Auschuß der Landtage herabgewürdigt werden soll.

Die Zustimmung zum Branntweinsteuergesetz scheint der Centrumsfraction in denjenigen süddeutschen Kreisen, in denen das Brennereigewerbe sich im größten Maßstabe entwickelt hat, vielerlei Schwierigkeiten zu bereiten. Jene süddeutschen großgewerblichen Betriebe haben das Empfinden, daß sie die Kosten des Compromisses, auf Grund dessen die Novelle im Reichstage erledigt wurde, ausschließlich bestreiten müßten. Sie sind aber auch in ihren Kreisen einflußreich genug, um sich Revanche verschaffen zu können. Ohne Zweifel verspürt man dies bereits in empfindlicher Weise auf Seiten der ultramontanen Mandatsinhaber, denn es läßt sich schon eine mehr als eifrige Vertheidigung des Compromisses in der clerikalen Presse beobachten.

Nach sächsischem Muster geht man jetzt auch in Preußen gegen Kinderfeste vor. In Inowrazlaw pleate alljährlich ein polnisches Kinderfest mit einem Baldausfluge stattzufinden. Auch diesmal wieder war für Pfingsten ein solches von der polnischen Bürgerwehr der Stadt geplant und eine zahlreiche Be-

Dabei fuhr sie demselben lieblosend über das jottige Fell und ging sodann quer über den Fluß, an dessen einen Seite sich die Wohnräume und an der andern die Stallungen befanden, wie es in einem weßfälischen Bauerhause von Alters her Sitte ist. Sie öffnete die Thür des Wohnzimmer und trat hinein. Es war ein weites, aber niedriges Gemach mit mächtigen eisernen Möbeln. In den Wänden ringsherum lief ein Brettervorhang, auf welchem mehrere Gemälde hingen, die höchst entsetzten. Und vom Eingange her trat ein großer Ofen, welcher dem Fluß her gekehrt wurde. Neben demselben sah in einem gepolsterten Sessel die Mutter des Mädchens, welche trotz der stark hereinbrechenden Dunkelheit unermüdblich span. Als sie ihre Tochter bemerkte, sah sie ein Lächeln über ihr feines, bleiches Gesicht. Sie strich die dunklen Haare, welche ihre Stirn bedeckten, zurück und reichte der Tochter die mageren Hände entgegen, wobei sie den Versuch machte, sich aus dem Sessel zu erheben, was ihr jedoch nicht gelang, da sie schon seit Jahren gelähmt war.

„Bist Du allein gekommen, Kiska?“ fragte sie. „Der Vater ist in Dorheim geblieben, da er mit dem Schiffe heute noch nicht fertig geworden ist. Morgen Freitag geht er wieder dahin zu sein.“

„Hat Dich das Wetter betrogen?“ „Grade als es losbrach, war ich in Marienbrunn und da bin ich bei Kischlings eingeehrt. Nachdem es aufhört hat, machte ich mich auf den Rückweg in Richtung eines Hauses, das das Wetter ebenfalls verschoben hatte. Es war ein junges Mädchen aus Dor-

heim, der hier einen kranken Freund besuchen will. Unterwege erzählte er mir viel von seinen Reisen in ferne Länder; in der Schweiz, in Italien, in Norwegen, überall ist er schon gewesen. Auch hat er mir mehrere Bilder gezeigt, die er selbst gemacht hat. So wunderlich, Mutter, so wunderbar . . . ich kann es Dir nicht sagen.“

Wäre es nicht so dunkel gewesen, die Mutter würde bei ihr zwei leuchtende Augen und zwei geröthete Wangen bemerkt haben. Aber aus der Stimme allein schon strömte ihr eine Begeisterung und Bewunderung entgegen, daß sie die Tochter beobachtend anschaute.

„Und denke Dir nur,“ fuhr diese fort, die vor ihrer Mutter kein Geheimniß hatte; „denke Dir nur, Mutter, als er hörte, daß ich Kiska hieß, meinte er lachend, Kiska sei kein schöner Name und passe nicht für ein junges Mädchen, wie ich eine wäre. Ob er mich nicht Erica nennen dürfte, Erica sei der Name eines berühmten Heidenkämpfers und ich . . .“

„Sie heißt verwirrt inne, zumal da die Mutter unwillig den Kopf schüttelte.“

„Die Mutter sah lächelnd: Vogel, Kiska, und treiben gern ihren Spott mit jungen, unerfahrenen Mädchen. Er hat Dir doch nichts in den Kopf gesetzt?“

„So denkst Du hin, Mutter? Er ist ein viel zu ehrlicher Mann, als daß er mich verspotzen sollte. Aus seinem Schritte leuchtet eine Genüthsamkeit hervor, die ihn unwillkürlich das Herz gewinnt, und wenn Du ihn lächelst und sprechen hörst, da möchte ich nicht sagen, daß es kein höchster Strauß sein kann.“

„Ich will ja nichts gegen ihn sagen, ich kenne ihn ja nicht und es giebt Ausnahmen. Aber da ich Dich kenne, Kiska, so warne ich Dich.“

„Mutter!“

„Ich kenne Dein Gemüth, mein Kind, Du bist nicht so geartet, wie die andern hiesigen Mädchen. Dein Sinn sieht nach der großen, feinen Welt, und Du fühlst Dich nicht behaglich in den einfachen bäuerlichen Verhältnissen.“

„Mutter!“

„Es soll das kein Vorwurf sein, der eine Mensch ist nicht so geartet wie der andere. Du warst von früh auf zarter und feiner als Deine Umgebung, darum bin ich so besorgt um Dich. Die Fremden, welche nach Neuburg kommen, führen glatte Worte im Munde und wissen gebildete Redensarten zu gebrauchen, aber Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit fehlt ihnen oftmals, die in unserer ländlichen Gegend — Gott sei Dank — noch wohnt. Ich will ja nichts gegen jenen Mann sagen, aber es sollte mir leid thun, wenn Du mehr für ihn fühltest, als für jeden Andern, wenn Du in Deinem Herzen Hoffnungen aufkommen ließe, die niemals verwirklicht werden können.“

Eine brennende Röthe bedeckte die Wangen der Tochter, der Mutter Augen schienen ihr in der Seele gelesen zu haben und mit unbarmherziger Hand griff sie nach den Hoffnungen, die in ihrem Herzen keimten, wie die junge Saat auf dem Frühlingacker.

(Fortsetzung folgt.)

theiligung stand in Aussicht. Die Polizei hat diesmal jedoch den Auszug verboten. Eine Vorstellung bei dem Oberpräsidenten war vergeblich, worauf sich die Polen direct an den Minister des Innern wandten. Aber auch dieser hat eine abschlägige Antwort gegeben. Der Staat ist also glücklich vor dem Umsturz durch polnische Kinder gerettet!

Ueber die österreichische Wahlrechts- und Arbeiterbewegung bringen Centrumsblätter folgende bemerkenswerthe Ausführung:

„Die letzte große Wahlrechtskundgebung der Wiener Arbeiter in der Volkshalle des neuen Wiener Rathhauses endete bekanntlich mit einem Vorbeimarsch der „Arbeiter-Infanterie“ vor dem Parlament und mit einer Ragenmusik vor dem Palais des Fürsten Windischgrätz und des Jockey-Clubs. Dabei hat sich eine bisher nicht genügend gewürdigte Erscheinung gezeigt: eine Huldbigung des Schweigens gegenüber dem Kaiser Franz Joseph. Während die Tausende vor dem Parlament und vor dem Palais des Fürsten Windischgrätz in die Rufe ausbrachen: „Heraus mit dem Wahlrecht!“ und „Nieder mit der Coalition!“ beobachteten die Massen vor der Hofburg Schweigen und die Rufe der „Ruhe, hier Ruhe halten!“ wurden pünktlich befolgt. Die Arbeiter wissen eben sehr genau, daß es der Kaiser war, welcher die Frage der Wahlreform auf die Tagesordnung gesetzt und sich durch den Grafen Taaffe bereit erklärt hat, den Arbeitern das Wahlrecht zu geben. Auch sonst lassen die socialdemokratischen Arbeiter Oesterreichs bei ihren Erörterungen d. u. Kaiser immer sorgfältig aus dem Spiel und mag die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ noch so sehr gegen die Coalition und die Verschleppung der Wahlreform wettern — es geschieht dies seit Monaten jeden Tag — vor dem Throne macht sie stets Halt. Niemand wird deshalb die Wiener Socialdemokratie für monarchisch gefinnt halten, immerhin aber ist diese sorgfältig durchgeführte Tactik ein bemerkenswerthes Zeichen. Nachdem Graf Taaffe am 10. October 1893 die Wahlreformvorlage eingebracht hatte, erklärte er bei der am 23. October erfolgten ersten Berathung derselben im Reichsrath u. A., die möglichste Erweiterung des Wahlrechts erscheine der Regierung als eine Forderung der Staatsraison, „indem nur durch eine rechtzeitige und ausgleichende Erweiterung des Wahlrechts jene großen und schweren Gefahren wirksam und dauernd abgewendet werden können, welche der bürgerlichen Gesellschaft und damit der gesammten staatlichen Ordnung seitens bisher politisch rechtloser Volkselemente drohen. Aber obgleich auch nach Taaffes Sturz der neue Cabinetschef, Fürst Windischgrätz, am 22. November 1893 in seiner Programm-Rede es als die erste und wichtigste Aufgabe der Regierung erklärte, eine umfassende Wahlreform zu schaffen, ist die Sache doch bis heute im Wahlreform-Ausschuß und besonders in dem berühmten „Subcomitee“ dieses Ausschusses verschleppt worden. . . . Jetzt spricht in Oesterreich und besonders in Wien die sociale Frage auf der Straße.“

Wir haben hierzu Folgendes zu bemerken: Weshalb zieht die österreichische Socialdemokratie den Kaiser nicht in die Debatte? Weil dazu nicht die geringste Veranlassung vorliegt. Beim Kaiser, möge er gleich das Wahlrecht auf die Tagesordnung gesetzt haben, liegt doch nicht der Entscheid dieser wichtigen Frage. Nicht mit dem Kaiser, sondern mit den herrschenden Parteien und der Regierung haben unsere österreichischen Genossen es zu thun.

Das italienische Parlament gehört jetzt, wie die „Frankfurter Zeitung“ hervorhebt, auch zu denen, die eine efflächtige Anzahl Socialisten aufweisen. Es haben gegenwärtig socialistische Vertreter: die französische Kammer 49 von 581, der deutsche Reichstag 46 von 397, die belgische Kammer 33 von 152 und die italienische Kammer 17 (nach den Berichten der „Leipziger Volksztg.“ sind allerdings nur 14 Socialdemokraten gewählt) von 508. Die letztere Socialistenjiffer ist zwar geringer als die der übrigen Parlamente, aber sie hat mindestens doch einen ebenso hohen Werth, da sie einem sehr beschränkten und von Herrn Crispi noch ausdrücklich geäußerten Wahlkörper entstammt, während die Socialisten der übrigen Parlamente aus dem allgemeinen Wahlrechte hervorgegangen sind. Man kann sich daraus eine Vorstellung bilden, wie viele Socialisten erst gewählt worden wären, wenn Italien das allgemeine Wahlrecht hätte.

Jetzt, nachdem die Stichwahlen vorüber sind, wird, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Rom geschrieben wird, der Kampf erst recht losgehen, da stündlich Wahlproteste in der Kammer einlaufen. Besonders im vierten römischen Bezirk, in dem Crispi bekanntlich so knapp siegte, scheint eine große Protestbewegung in

Gang kommen zu wollen; an Material fehlte es nicht, so verschären die Socialisten. Auch sonst warb es manchmal arg getrieben, und in einzelnen Wahlkreisen flog das Geld zum Stimmenkauf nur so auf der Straße herum. Neu ist der Fall, daß in einem Wahlkreise eine Lösblattcontrole eingeführt war. Der reiche Regierungscandidat hatte dort 20 Lire für seinen Wahlzettel versprochen, worauf der oppositionelle Candidat seine Zuhörer aufforderte, das Geld ruhig einzustecken, im Uebrigen aber für ihn zu stimmen. In dieser Noth verfielen die Agenten des Regierungscandidaten auf einen guten Ausweg; sie gaben nämlich den Wählern einen weißen Zettel und ein ungebrauchtes Lösblatt; trug letzteres nach der Wahl den negativen Abdruck des Namens des Regierungscandidaten, so erhielt der Inhaber dieses eigenartigen Werthpapiers draußen vor dem Wahllocal sofort baare 20 Lire ausbezahlt. Selbstverständlich giebt die Betrachtung solcher Manöver vielen Zeitungen Anlaß, über die Moralität der Wahlen zu predigen, wobei ein ministerielles Blatt im Interesse der öffentlichen Sittlichkeit die Abschaffung des Parlamentarismus verlangt! Die „Tribuna“ ist klüger; sie läßt vernehm Alles, was geschehen ist, gestehen sein, und streckt der Opposition die Hand zur Versöhnung hin. Gegenüber der drohenden socialistischen Gefahr, meint sie, sei ein Zusammenschluß aller bürgerlichen Parteien geboten. Man geht wohl nicht fehl, wenn man in diesen Worten das Leitmotiv erblickt, das in der nächsten Zeit die halbamtliche Presse hundertfach weiter verarbeitet wird. Muster für diese Staatsweisheit kann man sich ja zu Dutzenden aus nördlichen Ländern holen. Es wird uns daher nicht wundern dürfen, wenn das Gespenst des Socialismus in den nächsten Wochen in den schrecklichsten Farben an die Wand gemalt wird. Auch die Clerikalen haben plötzlich aus taktischen Gründen das Socialistenfeind bekommen, und in allen Tonarten klingen aus ihren Blättern das Lob der Kirche, die allein die socialistische Schlange zertreten könne. Aber vergebens sucht man irgendwo ein tieferes Erforschen des Grunde, weshalb in einem Lande, dem nach der Natur seiner Bewohner und Verhältnisse der Socialismus eigentlich fremd bleiben sollte, so viele socialistische Stimmen zusammenkommen konnten. Daß z. B. der sogenannte Aufstand in Sicilien nur ein Verzweiflungsausbruch hungernder Tagelöhner war, die von Socialismus auch nicht die geringste Ahnung hatten, das weiß der Durchschnitts-Italiener nicht, und wenn er von der halbamtlichen Presse hört, daß die gegenwärtige Regierung Ordnung geschaffen habe, so genügt ihm das. Was kümmert's ihn, gegen wen und wie diese „Ordnung“ wieder hergestellt ward!

Die französische Polizei hat vor einigen Tagen ein für sie eben so unangenehmes wie lehrreiches Erlebnis gemeldet. Aus Bordeaux wird gemeldet, daß während der Theatervorstellung am 5. Juni, der der Präsident Faure beizuhnte, der Sicherheitsdienst für diesen mit solcher Schärfe organisiert war, daß der Polizeiminister Leygues, der sich nicht gleich legitimiren konnte, verhaftet und längere Zeit in Gewahrsam gehalten wurde. Bravo! Ein ähnlicher Denkwertel wäre auch anderen maßgebenden Schwärmern für derlei Polizeibrutalitäten zu wünschen.

Internationaler Bergarbeiter-Congreß.

Paris, 3. Juni. Heute Vormittag wurde in dem im ersten Stockwerk des Cafe du Globe gelegenen großen Saal der VI. internationale Congreß der Bergarbeiter eröffnet. Derselbe ist für 5 Tage anberaumt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. der Achtstundentag; 2. die Ueberproduction; 3. die Unfallentschädigung; 4. die Bergwerksinspection; 5. die Grubenhygiene.

Es ist dies der zweite internationale Bergarbeitercongreß in Paris. Der erste fand im Jahre 1891 in der hiesigen Arbeitshörse statt. Während aber damals nahezu 100 Delegirte anwesend waren, sind es heute nur 50, womit aber keineswegs gesagt ist, daß die Zahl der vertretenen Bergleute diesmal eine kleinere sei, sie hat vielmehr zugenommen. Von allen Bergarbeitern sind die englischen, deren Mittel es ihnen eben erlauben, die einzigen, deren Delegation ziemlich gleich stark geblieben ist. Sie zählen nämlich 35 Delegirte gegen 41 im Jahre 1891. Unter diesen befinden sich die Parlamentsmitglieder Picard, Woods, Burt, Wilson und Hornham. Die deutschen, belgischen und französischen Bergarbeiter zählen diesmal nur je 5 Delegirte. Als deutsche Delegirte sind hier anwesend: Reichstagsabgeordneter Möller, der Waldenburg vertritt, Reichstagsabgeordneter P. Horn, der Sachsen vertritt, J. Meyer, Bochum, F. Bunte, Dortmund und J. Mühlendeb, Essen. Unter den französischen Delegirten befinden sich die beiden socialistischen Abgeordneten Basky und Lamendin, sowie der frühere Maire von Carmaux, Calvignac, der vor kurzem unter einem nichtswürdigen, läugnerischen Vorwand zu 40 Tagen Gefängniß verurtheilt wurde, um ihn für die Dauer von 5 Jahren unwählbar zu machen. Zu den fünf belgischen Delegirten zählen die Abgeordneten Alfred Defuisseaux, Brenez und Maboille. Morgen sollen noch einige Delegirte aus Belgien eintreffen, unter ihnen die Abgeordneten Callebaut und Caberoz. Die österreichischen Bergleute, die 1891 durch einen Delegirten und auf dem letzten Berliner

Congreß durch zwei Delegirte vertreten waren, haben in Folge der letzten Kämpfe, die sie zu bestehen hatten und unter denen ihre Kräfte nur allzusehr litten, diesmal keinen Delegirten entsendet, sondern den deutschen Delegirten J. Meyer mit ihrer Vertretung betraut.

Die Eröffnung des Congresses fand durch Thomas Burt, Mitglied des englischen Parlaments, statt, der in einer kurzen herzlichen Ansprache, in der er hervorhob, daß bei aller Meinungsverschiedenheit, die ja nicht zu vermeiden sei, gewiß niemand die Gemeinsamkeit der Interessen sowie die brüderlichen Gefühle, die sie gegenseitig verbinden, außer Acht lassen werde, die Delegirten willkommen hieß.

Bei der hierauf vorgenommenen Wahl des Bureaus lehnt Basky, der von den Engländern zum Präsidenten vorgeschlagen wird, dies mit dem Bemerkten dankend ab, daß die französischen Delegirten sich mit den belgischen verständigt hätten, als Protest gegen Calvignacs Verurtheilung diesen zum Präsidenten des Congresses vorzuschlagen, worauf denn auch, wie ich mit Freuden hervorhebe, dessen Wahl mit Einstimmigkeit erfolgte. Zu Vizepräsidenten wurden Woods und Bunte, zum Generalsecretär Picard, zum Schatzmeister Burt und zu Secretären für die einzelnen Nationalitäten Weston (England), Lamendin (Frankreich), Meyer (Deutschland) und Piebeboeuf (Belgien) ernannt.

Nachdem noch beschlossen wurde, täglich, mit Ausnahme des heutigen Pfingsttages, zwei Sitzungen abzuhalten und zwar von 10—12 und von 2—5 Uhr, wurde der Congreß, der um 11 Uhr eröffnet worden war, um 1/3 Uhr auf Morgen vertagt, wo die eigentlichen Verhandlungen beginnen werden. Als Uebersetzer fungiren Genosse Georg Lebebour für deutsch und englisch, Dr. Smith für englisch und französisch und Genosse Trapp für französisch und deutsch.

Dritter Verhandlungstag.

Bei Beginn der Vormittagsitzung nimmt der Congreß den Bericht über das österreichische Mandat entgegen, das der Geschäftscommission zur Begutachtung unterbreitet worden war. Der Bericht spricht sich dafür aus, daß der deutsche Delegirte, dem das Mandat anvertraut wurde, Genosse Meyer (Bochum), wohl das Recht haben solle, namens der österreichischen Grubenarbeiter zu sprechen, aber nicht zu stimmen. Abg. Möller hatte zwar in der Commission auf die schwierige Lage der Oesterreicher hingewiesen, die es ihnen diesmal nicht erlaubte, einen eigenen Delegirten zu entsenden, die Engländer aber dagegen eingewendet, daß man keinen Präcedenzfall schaffen dürfe, der es den australischen oder amerikanischen Bergleuten erlaube würde, sich etwa durch englische Delegirte vertreten zu lassen. Schließlich wird auf Einwand des französischen Delegirten Gourd, daß in der Commission über Len Bericht nicht abgestimmt wurde, derselbe an die Commission zurückgewiesen.

Calvignac, der heute den Vorsitz führt, ergreift hierauf das Wort, um für seine Wahl zu danken, die eine Verurtheilung seiner Verurtheilung sei. Sogar seine Betheiligung an den internationalen Bergarbeitercongressen sei ihm vom Staatsanwalt als ein Verbrechen angerechnet worden. Auf den Congreß übergehend, führt er aus, daß der Entwicklungsprozeß der Gesellschaft immer rascher vor sich gehe und bald die Zeit nahen werde, wo die Arbeiter die Regierungen zwingen würden, ihren Forderungen Gehör zu schenken.

Meyer, der dem Congresse die Grüße der deutschen Bergleute überbringt, weist darauf hin, wie die Staatsanwälte in Deutschland mit ihnen umspringen, und führt dabei aus, daß die deutschen Bergarbeiter erkannt haben, daß ihre Befreiung nur im Anschluß an alle übrigen Arbeiter erfolgen könne. Darum sei denn auch, wie er unter lebhaftem Beifall erklärt, ihr Wahlspruch: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“

Es soll nun in die Discussion der Tagesordnung eingetreten werden. Ehe dieses geschieht, verlangt Abgeordneter Defuisseaux, daß an Stelle des Achtstundentages zuerst die Frage der Ueberproduction behandelt werde, weil er und seine übrigen als Delegirte anwesenden Abgeordneten-Collegen gezwungen sein könnten, jeden Moment abzureisen, da in der belgischen Kammer eine Discussion über die Getränksteuer bevorstehe und sie der Clerikalen Kammermehrheit gegenüber, die einen schutzöllnerischen Standpunkt einnehme, auf ihrem Plage sein wollen. Andererseits interessire sie aber auch sehr die Frage der Ueberproduction bezw. das „System Bery“ — internationale Regelung der Kohlenproduction — weshalb er denn bitte, diese Frage zum ersten Punkt der Tagesordnung zu machen.

Der Congreß erklärt sich einverstanden und es erhält Abg. Lamendin das Wort, der mit einigen einleitenden Worten folgenden auf die Frage der Ueberproduction bezüglichen Antrag unterbreitet:

„In Anbetracht, daß die Ueberproduction die erste Ursache der elenderen Lage der Bergarbeiter ist, und daß sie sich ebenso wohl gegen die Interessen der Arbeiter wie gegen die Interessen der Unternehmer richtet;

in Anbetracht, daß es dringend sei, dem dadurch ein Ende zu machen, daß man die Production regelt, d. h. den Bedürfnissen der Consumenten vermittelst einer internationalen Verständigung anpaßt;

daß diese Verständigung nur unter Arbeitern möglich ist;

in Anbetracht, daß nun die erreichten Resultate zu überwachen und aufrecht zu erhalten, die Organisation eines internationalen Produktionscomitees geboten erscheint,

erklärt der Congreß es für angezeigt, entschlossen und ohne Zögerung den von Emil Bery bezeichneten Weg zu betreten.“

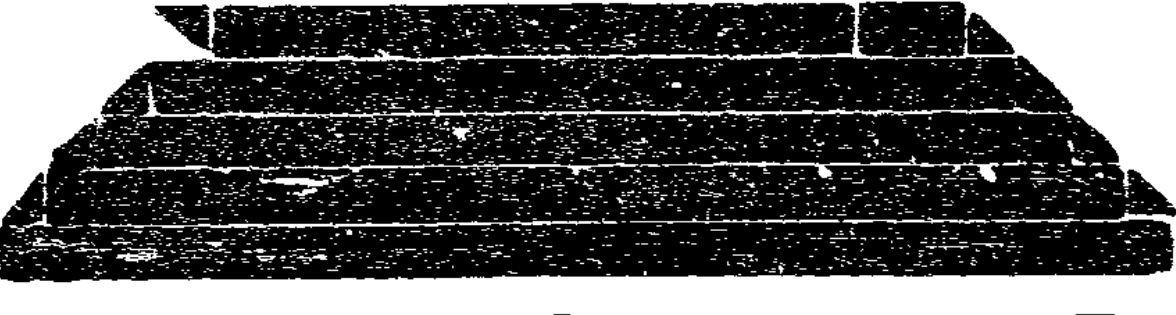
Damit schließt die Vormittagsitzung. In der Nachmittagsitzung wird Defuisseaux das System Bery auseinandersetzen, doch dürfte es ihm bei aller Beredsamkeit kaum gelingen, die Majorität des Congresses hierfür zu gewinnen.

Vermischtes.

Unangenehmes Amt. Herr (zum Gerichtsvollzieher, den er mit verbundenen, d. h. schwollenen Gesicht auf der Straße trifft): „Donnerwetter, wo hat man Sie denn so zugerichtet, Herr Gerichtsvollzieher?“ — „Ich habe einen Bienenstich empfunden!“

Unzweifelhaft bester, billigster und sparsamster Kaffee-Ersatz und Zusatz
bleibt nach wie vor
Ledermann's seit Jahren allgemein beliebter
Aechter Kaffee-Trank.

Aechter Feigenkaffee
nur allein echt zu haben bei
A. F. C. Kallmeyer.



Alle Herren,
selbst die corpulentesten, finden bei mir die größte Auswahl effectvoller Neuheiten in echt englischen und französischen Stoffen sowie die neuesten Wiener u. Pariser Modelle.

Größtes Lager fertiger Herren- und Knaben-Garderobe.
Die Verkaufspreise sind wie bekannt **unerreicht billig** aber streng fest und um jede Ueberschätzung auszuschließen auf jedem Stück deutlich mit Zahlen vermerkt.

Reinwollene Cheviot-Anzüge in diversen Farben, hochlegant gearbeitet von M. 20 an.
Kammgarn-Anzüge in feinen Mustern, haltbare Stoffe von M. 21 an.
Sacco-Anzüge, durable Zwirnstoffe, unverwundlich schon von M. 15 an.
Kraut-Anzüge aus schwarzem Tuch von 24 an.
Paletots in feiner Ausführung mit gutem Zanella gefüttert von M. 10 an.
Pelerinen-Mäntel elegant ausgestattet, von M. 12 an.
Knaben-Anzüge, neueste Hülfs- Berliner und Wiener Jagons von M. 4 an.

für die heiße Jahreszeit öffnete mein reichhaltiges Lager eleganter **Beige- und Seiden-Anzüge und Lüftre-Jaquettes.**
Specialität: Waschechte Schul-Anzüge zu auffallend billigen Preisen.
Sanz besonders empfehle als preiswerth

Anzüge nach Maass
von 30 M. an, unter Garantie tabellosen Sitzes, gefertigt in eigenem Atelier welches unter Leitung erp. Kräfte der höheren Zuschnittkunst steht.

S. Hurtig, Ohlauerstr. 84, I.
Eingang Ecke Schuhbrücke.

Unstreitig
das grösste Lager am hiesigen Platz
in
Strümpfen, Socken, Längen.
Specialität: **Diamantschwarz** (garantirt waschecht)
„Sport“- oder Touristenhemden genannt
(reife Auswahl) **sehr billige Preise.**
Chemiset s. Kragen, Manchetten,
garantirt 4-fach Rein-Weinen anerkannt billigste Bezugsquelle.
Cravatten,
täglich Eingang von Neuheiten, colossales Lager, fabelhaft billige Preise.

Lucas Nachfolger Fraenkel.
(Neubau) **54** Schmiedebrücke **54** (Neubau)

NB. Auf Firma bitte genau zu achten.
Sämmtliche Artikel sind im Schaufenster mit Preisen versehen und werden auf Wunsch verabreicht.

Größte Breslauer Kinderwagen-Fabrik
B. Suchantke,
nur **Bischofstraße 15**
parterre und 1. Etage. 3632
(Keine Haus- am Ring mehr!)
Kinderwagen zu jedem Preise.
Reiseförbe in enormer Auswahl, sowie **Herbwaren** zu billigsten Fabrikpreisen

Gesellschafts-Wagen
in **Courfahrten**, bis 18 Personen fassend, Equipagen und Halbverdeckt
empfehl. **C. Jackisch, Klosterstraße 140.** Nr. 841.
3884

Herren- u. Knaben-Garderobe aller Art
mit nebenstehender **Control-Markte.** Eine Garantie daß der Käufer nur reell gearbeitete Waare und der Arbeiter einen menschenwürdigen Lohn erhält.
Besser und billiger wie überall, zu haben in Breslau bei
V. Liepelt,
Confectionshaus „Solidarität“,
Nr. 63a, Nicolai-Strasse Nr. 63a, Ecke Neue Welt-Gasse.
Bestellungen nach Maass werden in kurzer Zeit gut und sauber ausgeführt. Jede der Arbeiterin ist es, dieses bei ihren Einläufen zu berücksichtigen und gegenseitig Solidarität zu üben. Arbeiter, Genossen, es gilt für uns das vornehmste aller Systeme die doppelte Ausbeutung zu bekämpfen!
Die Control-Commissarien der deutschen Schneider u. Schneiderinnen. City Berlin.

Rohtabake
billigste Bezugsquelle, J. B. Pfälzer, pr. 1/2 Ko. 70, 75, 80, 85 Pf. Brasil und Felix, umblattriche lose Blätter, a 1/2 Ko. 85 u. 100 Pf., gedockt a 90, 100, 125, 135, 140, 150, 160 Pf., letztere vier Sorten Umblatt und Decke.
Uckermärcker, 70 u. 80 a 1/2 Ko. **Domingo,** 90, 100 u. 110 Pf. **Carmen,** riesengroßes zartes Blatt, 130 Pf., dann noch 105, 110, 115 und 120 a 1/2 Ko.
Sumatras, 150, 180, 200, 225, 250, 300, 350, 375, 400 bis 500 Pf.
Java-Umblatt, 105, 120 und 130 Pf. a 1/2 Ko. 3740
Java-Einlage, 90, 95, 100 Pf., ebenso billig bin ich in allen anderen Rohtabaken u. gewähre noch bei sofortiger Baarzahlung 30% Rabatt.
Versand gegen Nachnahme.
Albert Kramolowsky,
Breslau, Ring 60, Ecke Oderstrasse Cigarettenfabrik, Cigarren u. Kautabak.

Gelegenheitskauf!
Musch. - Regulature mit Schlagwert von Mark 13 an.
Silberne Cylinder-Memt. v. 12 Mt. Symphonion- und Polyphon-Musikwerke.
Herm. Franke, Uhrmacher.
Ohlauerstraße 73. I. 3813
Billigste Bezugsquelle von **Stempeln, Siegeln, Schablonen.**
M. Hübsch,
3886] **Statermarkt, Ecke Ring.** Arbeiten v. 50 Pf. an. Muster gratis

Grosser Umsatz! Kleiner Verdienst! **Herren- und Knaben-Garderobe** **Kleiner Verdienst! Grosser Umsatz!**

von nur dauerhaften Stoffen, godiegener Arbeit und vorzüglichem Schnitt, in grosser Auswahl, liefert bei streng reeller und billigster Bedienung
Zur silbernen **J. Schönfeld,** **Zur silbernen**
19. **Schmiedebrücke.** **19.**

Verantwortlicher Redacteur: G. Neffing; - Verleger: Neue Geschäftsdruck 58; - für den Zeitungsvertrieb: G. Jahn; - Expedition: Neue Geschäftsdruck 58; - Druck von G. Jahn & Co.; - Druck von G. Jahn & Co.; - Druck von G. Jahn & Co.

Arbeiterbewegung.

Zum Leipziger Maurerstreik. Während der Feterstage haben die Unternehmer die Nachricht in die Provinzpresse lancirt, daß der Streik beigelegt sei und daß ein Lohn von 40 bis 45 Pfg. pro Stunde gezahlt werde. Diese falsche Nachricht hatte aber nur einen geringen Zuzug von Arbeitern zur Folge. Die Unternehmer haben nun am gestrigen Mittwoch beschloffen, daß sie 40 bis 45 Pfg. Stundenlohn zahlen wollen. Falls die Arbeiter bis Montag dieses Angebot nicht annehmen, wollen die Unternehmer in den Generalstreik eintreten, d. h. sie wollen sämtliche Arbeiter entlassen. Da auf verschiedenen Bauten die Arbeit außerordentlich drängt, hat der Beschluß natürlich keinen anderen Zweck, als die Arbeiter einzuschüchtern. Die Donnerstag abgehaltene Versammlung der Streikenden nahm nach eingehender Debatte einstimmig eine Resolution an, die besagt, daß die Streikenden nach wie vor an ihrer Forderung festhalten. In der Versammlung wurde von mehreren Rednern ausgeführt, daß die Maurer wiederholt versucht haben, mit dem Arbeitgeberbund zu verhandeln, doch hätte dieser nicht einmal die betr. Schreiben beantwortet. Wenn sie sich also mit den Arbeitern hätten verständigen wollen, so konnten sie das früher thun; an der Gelegenheit habe es nicht gefehlt. Im Ganzen streiken noch 1200 Mann. Außer diesen sind 200 Mann abgereist. Nach dem bewilligten Stundenlohn von 45 Pfg. arbeiten über 600 Mann.

Die streikenden Bergarbeiter in Südtirol beschloffen am 3. Juni in einer Versammlung zu Hoffnungslos, durch die Noth gezwungen, die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Nachricht der bürgerlichen Presse, daß sie sich an den Kaiser gewendet hätten, wird in der westdeutschen Arbeiterpresse nicht bestätigt, ist also wohl unzutreffend.

Die italienischen Arbeiter zur Beteiligung am Gewerkschaftleben heranzuziehen, haben die vereinigten Gewerkschaften Cannstatt in Württemberg unternommen. Das soll in der Weise geschehen, daß Versammlungen von Landsleuten, jedenfalls in ihrer Landessprache durch Vorträge über die socialpolitischen Aufgaben des Arbeiters unterrichtet werden. Eine dieser Versammlungen war schon angelegt, leider war der Referent Casparoni aus Zürich, nicht zur Stelle, so daß die 200 erschienenen Italiener wieder nach Hause gehen mußten, ohne etwas gehört zu haben. Nächsten Sonntag soll nun eine zweite Versammlung abgehalten werden, die hoffentlich ihren Zweck erfüllen wird.

Der Congreß des schweizerischen Gewerkschaftsbundes, der dieser Tage in Luzern verhandelte, war von 141 Delegirten besucht, die neun Centralverbände mit 84 Sectionen repräsentirten. Nach einer Berathung über Abänderungen des Statuts wurde beschloffen, zur Besserung der finanziellen Lage des Gewerkschaftsbundes einen einmaligen Extrabetrag von 2 Francs in vier Raten zu erheben, ferner den schweizerischen Arbeiterbund einzuladen, zur Speisung der Referendare des Gewerkschaftsbundes mitzuwirken; weiter wurde einer Resolution zugestimmt, wonach die Berufsverbände eingeladen werden sollen, mit den Organisationen des Auslandes sich über die Auszahlung der bei der Reiseunterstützung sich ergebenden Differenzsumme zu verständigen. Bei Streiks mit mehr als 300 Ausständigen wird künftig per Mitglied und Monat eine Extrasteuer von 50 Cts. erhoben. Der nächste Gewerkschafts-Congreß soll über die Anstellung eines ständigen Secretärs und auch darüber beschließen, ob locale Arbeiterssecretariate zu subventioniren seien; das Bundescomitee wurde durch zwölf Mitglieder erweitert, die außerhalb des Vorortes wohnen und sich hauptsächlich mit der Organisation zu befassen haben; bei Antrittsstreiks von mehr als 300 Ausständigen hat sich das Bundescomitee zu versammeln, Genehmigung und Beendigung von Streiks haben zu erfolgen zwischen dem Bundescomitee und der betreffenden Gewerkschaft der in Frage stehenden Arbeiter, eventuell entscheidet endgiltig das Bundescomitee; andere als den zu vertretenden Ver-

bänden, Fachvereinen, Gewerkschaften angehörende Mitglieder dürfen nicht als Delegirte gewählt werden; die Mitglieder des Bundescomitees sollen vom Vorort proportional nach den Berufsgruppen gewählt werden. Wegen der vielfachen Verschleppungen von Haftpflicht-Prozessen soll das Bundescomitee mit dem Vorstand des schweizerischen Arbeiterbundes in Verbindung treten, um durch eine Eingabe die competenten Bundesbehörden zur Abstellung jener schädlichen Praxis zu veranlassen. In einer anderen Eingabe sollen die Bundesbehörden ersucht werden, die Bedingungen staatlicher Arbeitsvergebrungen auch den Arbeitern wegen Regelung der Arbeitslöhne zur Kenntniß zu bringen. Die in Basel zusammengetretene Generalversammlung des schweizerischen Typographenbundes hat, nach unserer Quelle, wegen der Erhöhung der Beiträge den Austritt aus dem Gewerkschaftsbund beschloffen. Der Congreß sprach darüber sein Bedauern aus.

Gerichtliches.

Proceß Mollage. Immer neue Scheußlichkeiten werden im Laufe der Verhandlungen enthüllt. Wir geben hier, da uns leider der Raum fehlt, die ganzen überaus umfangreichen Verhandlungen zu bringen, einige besonders beachtenswerthe Stellen aus den Ergebnissen des letzten Verhandlungstages. Der Zeuge Landwirtschaftsgehilfe Joseph Kelleßen bekundet auf Befragen des Präsidenten: Ich war 11 Monate Wärter in Mariaberg gewesen. Ich habe in meiner Station niemals einen Anstaltsarzt gesehen. Ich sah einmal, wie ein Bruder einen Kranken zu Boden stieß, mit dem Fuße trat und in die Seite schlug. Ein anderes Mal sah ich, wie ein Kranker, der nicht schnell genug gehen konnte, von einem Bruder und einem Wärter die Treppe hinab gezerrt und alsdann über den Fußboden geschleift wurde. Ein weiteres Mal sah ich, wie ein Bruder einen Kranken mit einem Schlüsselbund auf den Hinterkopf schlug. — Präsident: Nun erzählen Sie einmal, wie es mit dem Bottich gehandhabt wurde? — Die Schilderung, die der Zeuge von dem Verfahren giebt, deckt sich Punkt für Punkt mit derjenigen, welche bereits der Verteidiger Miemeier gegeben hat. Es wurden dem Kranken die Füße zusammen und alsdann die Hände an den Körper festgeschmalt. Alsdann wurde der Kranke in das Tauchbad gesetzt, der Kopf nach unten getaucht, die Beine in die Höhe gezogen und erst etwa zwei Minuten lang durch den Bottich gezogen. Die Proceßur habe etwa eine halbe Stunde gedauert. Der Zeuge bekundet, daß die Strafe niemals im Verhältnis zu den von den Kranken begangenen Unarten gestanden habe und daß ihm die ganze Proceßur als eine Unmenschlichkeit sondergleichen erschienen sei. Der Zeuge bekundet im Weiteren auf Befragen, daß Kranke vielfach gefesselt in die Kapelle geführt wurden. — Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Miemeier: Wie waren die Fesseln den Kranken angelegt? — Zeuge: Es waren die Kranken an Händen und Füßen Ketten angelegt. — Verteidiger: Haben Sie nicht auch gesehen, daß Kranke von den Brüdern blutig geschlagen wurden? Zeuge: Jawohl, das ist mehrfach vorgekommen. Ein Kranker hat einmal einem anderen die Freundschaft gekündigt, weil dieser sich mit dem Bruder Gzechiel wieder befreundet, der ihn in arger Weise blutig geschlagen habe. Der betreffende Kranke sagte: in den Zellen klebt Blut, hervorgerufen durch den Bruder Gzechiel. — Auf ferneres Befragen bekundet der Zeuge, er habe, mit Ausnahme eines einzigen Males, stets vorher gewußt, wann die Revision kommt. Sobald den Brüdern bekannt wurde, daß Revision komme, wurde eine Generalwaschung der Kranken vorgenommen und den Wärtern anbefohlen, sich saubere Wäsche anzuziehen. Ein Kranker, Namens Spier, sei einmal von dem Bruder Rochus derartig mit einem Schlüssel auf den Kopf geschlagen worden, daß er ein Loch in den Kopf bekam. Als ein Wärter diesen Kranken deshalb zu Bett bringen wollte, sagte Bruder Rochus: Ich werde den Kerl die Treppe herunterwerfen und ihm noch ein Loch in den Kopf schlagen. (Große Bewegung im Zuscherraum.) Er (Zeuge) habe diese Mißhandlungen schließlich nicht mehr mit ansehen können und habe deshalb gekündigt, drei bis vier Tage vor seinem Abgange habe ihn Bruder Oberbed in die schmutzige Station geschickt. Er habe einmal gesehen, wie ein Kranker von dem Bruder Stephan eine Ohrfeige bekam. Ein Kranker sei durch die Mißhandlung eines Bruders gestorben.

Auf Befragen des Geheimen Medicinalraths Professor Dr. Finkelnburg bekundet der Zeuge noch: Während seiner elfmonatlichen Anwesenheit in Mariaberg sei die Anstalt drei- bis viermal revidirt worden. Die Revision geschah sehr oberflächlich, es seien keineswegs alle Kranken von den Revisionsbeamten gesehen worden.

Es erscheint nunmehr als Zeuge ein buchtiger, ganz kleiner und sehr schwächlicher Zwerg. Es ist dies der Händler Stutenkämper aus Offen. Dieser bekundet: Er sei ein Jahr lang als Epileptiker in der Anstalt Mariaberg gewesen. Eines Tages, als er gerade aus der Straße kam, habe er den Bruder Gzechiel gebeten, ihm seine Zelle aufzuschließen. Als Antwort hierauf habe ihm Bruder Gzechiel ein paar heftige Ohrfeigen gegeben und ihn mit der Faust auf den Kopf und ins Kreuz geschlagen und als er sich dies verbat, habe ihn Bruder Gzechiel die Treppe hinabgeworfen. Er habe ebenfalls gesehen, daß in der Kirche eine Anzahl Kranker an Händen und Füßen mit Ketten gefesselt waren. — Medicinalrath Dr. Gerlach: Sie waren doch nur Epileptiker, durften Sie sich denn frei in der Anstalt bewegen? — Zeuge: Nein, ich war in der geschlossenen Abtheilung. — Verteidiger Rechtsanwalt Benzmann: Welcher Geistlicher war in der Kirche zugegen, in der die Kranken mit Ketten gefesselt waren? — Zeuge: Soweit ich mich erinnere, Herr Forbes und noch einer. — Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Miemeier: Ist es richtig, daß Sie auf Veranlassung des Bruders Oberbed einen Nevers unterschrieben, in dem Sie bescheinigten, daß Sie sich mit Bruder Gzechiel wieder ausgesöhnt haben, daß er Sie nicht absichtlich geschlagen hat, und wenn Sie später einmal über die Mißhandlungen des Bruders Oberbed Klage führen sollten, dann sei das unwahr? — Zeuge: Das ist richtig. — Präsident: Bruder Oberbed, ist das richtig? — Oberbed: Jawohl.

Präsident: Haben Sie gewußt, daß Bruder Gzechiel diesen armen unglücklichen Menschen derartig mißhandelt hat? — Oberbed: Jawohl, ich habe es gehört. — Präsident: Und was haben Sie dagegen gethan? — Zeuge: Ich habe den Bruder Gzechiel bestraft. Dieser mußte 8 Tage in der Kirche knien. Auf sein Bitten hat ihn der Bruder Provinzial schließlich von der Strafe befreit. — Sanitätsrath Dr. Capellmann bemerkt auf Befragen: Die Ketten werden nur Töblichstigen angelegt, aber so, daß sie sehr gut dabei die Treppen auf- und absteigen können. — Verteidiger Rechtsanwalt Benzmann: Bruder Oberbed, wie oft wurde die Zwangsjacke angewandt? — Oberbed: Auf meine Anordnung wurde die Zwangsjacke nur ein einziges Mal gegen einen Töblichstigen angewendet. — Verteidiger: Ist die Zwangsjacke nicht auch gegen Forbes angewendet worden? — Zeuge: Davon weiß ich nichts, das muß vor meiner Zeit gewesen sein. Die Zwangsjacke ist lediglich gegen einen Töblichstigen angewendet worden, der schon einmal einen Knaben todt geschlagen hatte.

Der folgende Zeuge ist der Barbier Mewen. Dieser bekundet: Er sei 30 Jahre in Mariaberg thätig gewesen. Als die Mollage'sche Broschüre erschien, habe er sofort gesagt: der Verfasser ist gut unterrichtet. Das Schlagan mit dem Schlüsselbund auf den Kopf sei

Breslauer Spaziergänge.

Unsere Frommen im Lande, einerlei, ob katholisch oder protestantisch gescheitelt, wissen der Welt wohl den Spiegel entgegen zu halten, in welchem sie ihre ganze Sündhaftigkeit klar erkennen kann. Freilich, es sind meist nur die Sünden derjenigen Kinder der Welt, die arm und niedrig, geringgeschätzt und unterdrückt werden, die der fromme Eiferer scharf und unerbittlich geißelt, während man über die Sünden der „besseren Stände“ in christlichem Erbarmen den Mantel der Liebe deckt und kaum schüchtern einmal zu tadeln wagt. „Sind wir doch allzumal Sünder“, heißt es dann meist in kluger Selbsterkenntniß, wenn man auch auf den armen, verachteten Sünder die Strafen des Himmels und der Erde gelegt sehen will.

Hin und wieder bricht dann einmal die Erkenntniß durch, daß es nicht gut sei, immer nur auf den Armen moralisch herumzuprügeln und in solchen Augenblicken, die freilich meist gar zu rasch vorübergehen, kriegt dann auch der „bessere Mann“ wohl einmal ein wenig Fett weg! Lese ich da in einer Predigt, die kürzlich ein Hosprediger über Sonntagsruhe gehalten hat und drucken ließ, folgende, für gewisse Leute recht beherzigenswerthe Stelle:

„Du sollst Deinem Nächsten den Sonntag nicht fehlen. Es sind Menschen, von Euch abhängig — Gott bewahre Euch vor der schweren Sünde, daß Ihr die Abhängigen um ihren Sonntag bringt. Es ist wider die Liebe, wenn Herrschaften die Diensthöfen von früh bis spät ins Loch spannen, wenn Lehrmeister die Lehrlinge

in die Werkstätte nöthigen, wenn Fabrikherren die Kraft der Arbeiter, die ihnen nur 6 Tage gebührt, 7 Tage ausnützen, wenn Kaufleute ihre Commis an das Pult oder in den Laden festbannen.“

Wie viele „fromme“ „Herrschaften“ und „gottesfürchtige“ Lehrherren giebt es nicht, die am Sonntag in die Kirche laufen, gläubig die Augen verbrennen und dabei ihre Diensthöfen und armen Lehrburschen nicht nur die ganze Woche hindurch, sondern auch noch über „den Tag des Herrn“ ausbeuten und schinden nach Herzenslust? Der Herr Hosprediger dürfte sich, wenn er Sünder an der Sonntagsruhe des Arbeiters sucht, nur ganz in seiner Nähe umsehen. Haben doch Bauleute selbst im königlichen Schlosse an Sonn- und Feiertagen arbeiten müssen und das gleiche ist, wie die Zeitungen berichteten, auch am Bau der Gnabenskirche in Berlin geschehen und geschieht wohl noch anderswo, ohne daß man davon erfährt.

Aber Du sollst nicht stehlen, nicht nur die Sonntagsruhe Deiner Nächsten, nein Du sollst ihm auch nicht stehlen seine Arbeitskraft, indem Du ihm für das, was er Dir schafft, einen Lohn giebst, mit dem der Arme nicht leben und nicht sterben kann. Und auch hier sündigen grade die reichen und „vornehmen“ Leute und nicht minder oft grade die angeblich frommen, ja die frommsten am meisten. Eine Anzeige in einem „gutgefunten“ Blatte hatte kürzlich folgenden bezeichnenden Wortlaut:

„Handlungsgehilfe, gut christlicher Gesinnung, von einem evangelischen Institut gesucht, Anfangsgehalt 60 Mark. Offerten mit

Angabe der Fähigkeiten erbeten unter J. X. 345 an die Exp. d. Zig.“

Ist es nicht purer Diebstahl, einem Menschen für solchen wahren Lunderlohn, der ihn in Noth und Entbehrung führen muß, in Arbeit zu stellen? Ist diese Handlungsweise des evangelischen Instituts etwa christlich zu nennen? Freilich, derjenige, welchen man in solcher Weise ablohnt, hat's wirklich nöthig, „christlich“ zu sein, nicht nur, um seinen frommen Schindern in christlicher Liebe zu verzeihen, sondern auch, um sich mit Anstand in das veripochene Jenseits hinein zu hungern!

Auch die fromme „Kreuzzeitung“ schloß lechthin ihren salbungsvollen Himmelfahrtsartikel mit dem frommen Kirchenliede:

„Daß unser Thun und Wandel sein, Wo Zucht und Demuth geht herein, All Ueppigkeit verachten, Unart, — Hottart Daß uns meiden, Christlich leiden, Wohl ergründen, Wo die Gnade sei zu finden.“

Das macht sich für das Blatt der nimmerfatten Junker sehr nett, die unaufhörlich nach Liebesgaben aller Art aus den Taschen des armen Volkes schreien, die in unerträglichem Schwamz, in lächerlichem Abelsstolz verächtlich auf eben dies arme Volk herabsehen, von dessen Arbeit sie doch und zwar in Ueppigkeit und Ueberfluß leben — wirklich sehr passend für die „Ecklein der Nation“, dies demüthigste Kirchenlied! Du sollst nicht stehlen und Du sollst auch nicht heucheln und lägen, das gilt für die Frommen aller

ihm schon nicht mehr aufgefallen, daran sei er schon gewöhnt gewesen. Er habe einmal gesehen, wie ein Kranker zwischen ein eisernes Gitter und einen glühenden eisernen Ofen gestellt wurde. (Große Bewegung im Zuhörerraum.) — Präsident: War der Kranke ein Epileptiker oder ein Errückter. — Zeuge: Ich glaube, es war ein Errückter. — Präsident: Hat man den Kranken gefesselt? — Zeuge: Nein. — Präsident: Dann lag doch die Gefahr nahe, daß er auf dem glühenden eisernen Ofen fallen und jämmerlich verbrennen konnte? — Zeuge: Gewiß, diese Gefahr war vorhanden. — Präsident: Wissen Sie, weshalb diese Strafe vollstreckt wurde? — Zeuge: Nein. — Präsident: Blicb nun der Kranke auf einer Stelle stehen oder lief er um den Ofen herum? — Zeuge: Er lief unaufhörlich laut schreiend herum. — Präsident: Brannte der eiserne Ofen? — Zeuge: Ja wohl. — Der Zeuge bekundet im Weiteren auf Befragen: Er habe gesehen, daß Kranke die sogenannte Kübelbouche bekrämen. Ein Kranker, der früher im Zuchthause zu Werben war, habe ihm einmal gesagt, das Essen im Zuchthause sei bedeutend besser, als in Mariaberg es sei das kein Essen für Menschen, sondern fürs Vieh. Er habe 1890 die Stellung in Mariaberg ausgegeben.

Schreiner Friedrich Krümer, der hierauf als Zeuge erscheint, bekundet: Er sei vom 13. Mai 1891 bis 10. Juni 1892 Wärter in Mariaberg gewesen. Bruder Thomas habe einmal einen Kranken mit dem Schlüsselbund auf den Kopf geschlagen, ihn alldann in eine Zelle schassen und den Kranken hilflos liegen lassen. Am folgenden Morgen sei der Mann todt gewesen. (Große anhaltende Bewegung im Zuhörerraum.) Bruder Karl habe einmal einem Kranken eine Schlinge um den Hals geworfen und ihn damit gewürgt.

Der letzte Zeuge ist Bruder Jrenaus, mit seinem bürgerlichen Namen Engelbert Müller. Dieser bekundet auf Befragen: Der durch den Schlag mit dem Schlüsselbund erkrankte Kranke sei ein Mann, Namens Vorschelt gewesen. Dieser sei am folgenden Abend gegen 8 Uhr gestorben. — Verteidiger Rechtsanwalt: Haben Sie zu dem Verstorbenen einen Arzt hinzugezogen? — Zeuge: Nein. — Verteidiger: Dürften Sie es nicht für Ihre Christenpflicht, dem armen Menschen ärztliche Hilfe zu bringen? — Zeuge: Der Mann machte auf mich den Eindruck eines Tobsüchtigen, in solchem Falle ist ärztliche Hilfe nicht notwendig.

Sehr bezeichnend für die Zustände, wie sie bezüglich der Mäßigkeit, als Irrenkranke eingesperrt zu werden, in Deutschland bestehen, sind die Aussagen des Bäckers Kleinschmidt aus Aachen. Derselbe bekundet: Er sei eines Tages auf Veranlassung seiner Frau, die ihn gern bei Seite geschafft hätte, von der Polizei nach Mariaberg gebracht worden. Gesehit habe ihm gar nichts, er sei damals ebenso gesund gewesen, als heute. Er sei zwei Monate in Mariaberg festgehalten worden. Als er Herrn Sanitätsrath Dr. Capellmann hat, ihn herauszulassen, habe dieser ihm geantwortet: Hier ist kein Gefängniß, sondern eine Irrenanstalt, da kommen Sie nicht ohne Weiteres heraus. Er habe einmal eine Prügelei zwischen zwei Kranken gesehen, 14 Tage später habe er den einen dieser Kranken, der in Folge der Prügelei keine Verletzung davongetragen hatte, mit fürchterlich verletztem Gesicht gesehen. Der dem Kranken diese Verletzung beigebracht, wisse er nicht. — Sanitätsrath Dr. Capellmann: Soweit mir erinnerlich, litt der betreffende verletzte Kranke an Hallucinationen; derartige Leute bringen sich häufig selbst Verletzungen bei. — Verteidiger Rechtsanwalt Benzmann: Ich frage Herrn Sanitätsrath Dr. Capellmann, ob es wahr ist, daß er dem Zeugen, auf seine Bitte, ihn freizulassen, geantwortet hat: Es ist hier kein Gefängniß, sondern eine Irrenanstalt, da können Sie nicht so ohne Weiteres heraus? — Dr. Capellmann: Das kann ich selbstverständlich nicht gesagt haben. — Verteidiger Rechtsanwalt Benzmann: Herr Sanitätsrath, was gab Ihnen Veranlassung, den Zeugen in die Irrenanstalt aufzunehmen? — Dr. Capellmann: Der Mann litt an Verfolgungswahn. — Verteidiger: Woraus entnehmen Sie das? — Dr. Capellmann: Aus den Mit-

theilungen seiner Frau. — Verteidiger: Die Angaben seiner Frau genügen Ihnen, um den Mann in Ihrer Irrenanstalt zu interniren? — Dr. Capellmann: Ich hatte auch ein Attest des Kreisphysikus Dr. Baum. — Verteidiger: Ich bemerke Ihnen, daß Dr. Baum, dessen Amtsbezeichnung auf dem Attest nicht ausgedrückt ist — es ist bloß mit „Dr. Baum“ unterzeichnet — in dem Attest bemerkt: Er könne die Geisteskrankheit noch nicht feststellen. Haben Sie nun, wie es gesetzlich vorgeschrieben ist, von Herrn Dr. Baum wenigstens nachträglich ein motivirtes Zeugniß verlangt? — Dr. Capellmann: Nein. — Verteidiger: Haben Sie sich ferner um das Schicksal des Mannes bekümmert? — Dr. Capellmann: Nein. — Verteidiger: Also die Angaben der Frau des Mannes genügen Ihnen, um den Mann festzuhalten? — Dr. Capellmann: Die mußten mir vorläufig genügen. — Verteidiger: Herr Sanitätsrath, es wird schon seit Jahren in allen Zeitungen darüber Klage geführt, daß Privat-Irrenanstalten bequeme Stätten sind, in die böse Frauen ihre unbedeutenden Männer mit Leichtfertigkeit schassen lassen können. Nun hat Ihnen doch der Zeuge gesagt: Seine Einlieferung in die Irrenanstalt sei auf Verreiben seiner Frau von dem hiesigen Polizeicommissar Zimmermann angeordnet worden, er (der Zeuge) hege den Verdacht, daß der Polizeicommissar mit seiner Frau ein unerlaubtes Verhältnis unterhalte. Hat Ihnen diese Angabe des Mannes nicht Veranlassung gegeben, eine Untersuchung über die Wahrheit dieser Angaben anzustellen? — Dr. Capellmann: Nein, wie konnte ich das auch feststellen? (Bewegung im Zuhörerraum.)

Locales.

Breslau, den 8. Juni 1925.

Achtung Parteigenossen!

Die für Sonntag, den 9. d. Mts., geplante fünfte Bezirksagitation wird — der vielen Abhaltungen und Behinderungen wegen, die an diesem Tage inammentreffen, auf den folgenden Sonntag verschoben. Am Nachmittage dieses selben Tags soll eine Landagitation in der Nähe von Breslau sich anschließen, bei welcher wir auf besonders zahlreiche Theiligung rechnen!

Die Siebener-Commission.

* Aus den Reihen der Sachfänger erlöhen immer lauter die Klagen über die viehische Behandlung, die ihnen die Rügenbarone im Magdeburgischen angedeihen lassen. So sind am 6. d. Mts. 150 dieser Armen frühzeitig zurückgekehrt, welche aus Schlessien zum Rübenbau nach Magdeburg gezogen waren, aber dort so schlechten Verdienst und so mangelhaftes Unterkommen hatten, daß sie sich schleunigst nach der Heimath zurückbegeben. Bei einem Tagelohn von 1.50 bis 1.75 Mk. mußten sie sich selbst bekümmern; ihr Nachtlager war eine große offene Schürze, wo auch die Kinder der verheiratheten Leute untergebracht wurden, weshalb vielfache Krankheiten eintraten. Die Leute kamen in sehr jämmerlichem Zustande auf dem Lehrter Bahnhofe an und wurden sofort nach ihrer Heimath weiter befördert. — Möge auch unter diesen Proletariern bald das Licht socialistischer Erkenntniß aufdämmern. Unsere Parteigenossen werden es nicht an der nöthigen Berathung fehlen lassen.

* Schiller-Theater. An diejenigen Personen, welche sich bereit erklärt haben, zur Gründung des Schiller-Theaters einen Beitrag zu leisten, ist eine von den Herren Conrad Fischowsky jr., Rechtsanwalt Feige, S. Grünfeld, Prof. Dr. Max Koch, Max Königberger

und Max Weiblich unterzeichnete Einladung ergangen, sich Sonnabend den 8. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant des Concerthauses zu einer Versammlung einzufinden; in welcher darüber Beschluß gefaßt werden soll, in welcher Form das geplante Unternehmen zur Ausführung gelangen soll. Am Schlusse des Schreibens heißt es: „Wir hoffen, die persönlichen Gegenstände, welche das Unternehmen gefährdet haben, ausgleichen zu können, insbesondere, wenn sich durch möglichst zahlreiches Erscheinen der Herren Zeichner das sachliche Interesse überwiegende Geltung verschafft.“

* In dem Arbeitsnachweissbureau des Vereins gegen Verarmung und Bettelerei wurde im Monat Mai d. J. Arbeitsgelegenheit vermittelt für 135 männliche, 151 weibliche, zusammen für 286 Personen. Der Arbeitsnachweis findet sowohl für Arbeitgeber wie für Arbeitnehmer völlig kostenfrei statt.

* Kaltes Bier. Die Schäden, die der Genuß auf Eis liegenden Bieres erzeugt, sind viel größer, als man meint. Nicht nur die schlimmsten Magenleiden, Darmentzündungen zc. kommen von dieser Ursache, sondern auch der in den letzten Jahren so häufige Herzschlag. Während das Bier früher eine Temperatur von 8 bis 10 Grad R. hatte, ist es jetzt durch Eislagerung auf 3—4 Grad gekühlt und schadet bei unvorsichtigem Genuß ebenso wie das sogenannte „Combitoria.“

* Während der Pfingstfeiertage wurden von sämmtlichen in Betrieb gewesenen Wagen der elektrischen Straßenbahn ca. 100,000 Personen befördert.

* Die fünfzigjährige Jubiläumsfeier der freireligiösen Gemeinden Deutschlands findet Morgen, Sonntag, Nachmittag 4 Uhr im Concerthause, Gartenstraße, statt. Die Festrede wird Prediger Bogt aus Offenbach halten. (Siehe Inserat.)

* Sommer-Theater bei Liebig. Während Millbäckers neueste Operette „Der Probekuß“ jetzt täglich große Erfolge erzielt, wird bereits an einer anderen hervorragenden Novität eifrig studirt, dem Brubeville „Tata-Toto“, welches seit Wochen bei täglich ausverkauften Häusern das Repertoire des Neuen Theaters in Berlin beherrscht. Die erste Aufführung von „Tata-Toto“ ist bereits, um das Repertoire möglichst abwechslungsreich zu gestalten, für Ende kommender Woche in Aussicht genommen. Die schwierige Hauptrolle des „Tata-Toto“ wird Fräulein Ziegler creiren.

* Budapest Theater. Heute, Sonnabend, geht zum ersten Male die Posse mit Gesang von A. Kampf „Ein falscher Bräutigam“ in Scene; hierauf ist die 27. Wiederholung des Luststückes „Die Welt geht unter“.

* Der Schneidermeister Dowe aus Mannheim producirt sich gegenwärtig mit seinem „Kugelschieren“ Panzer im Stablisement „Harmonie“ auf der Nicolaisstraße. Trotz der erstunlichen Wirkung der Geschosse des Armeegewehres Robell 98 soll der Dowe'sche Panzer bei den auf ihn abgefeuerten Schüssen unbeschädigt bleiben. Herr Dowe gestattete jedem Fachmann, Gewehre und Geschosse zu prüfen und mit gebrachte Originalpatronen zu verwenden. Große Aufsehen erregte auch allabendlich die Fertigkeit des Schneidermeisters als Kunstschütze.

Schattierungen ist gut wie für die große Zahl der Ungläubigen. Auch manchen unserer katholischen frommen Hirten wäre das gar oft in das Gedächtniß zurückzurufen, besonders was das Sagen betrifft. In einer Sammlung „katholischer Flugblätter zur Lehr und Wehr“ finde ich neulich folgendes, gegen die Socialdemokraten gerichtetes Frage- und Antwortspiel: „Wo bleiben (in der künftigen socialistischen Gesellschaft) denn die Priester?“ Antwort: „Euer Dechant, Pastor, Vicar, Caplan können gehen oder werden erwidert: „Was würde aus religionslosen Dorfgemeinden?“ „Eine Räuberhöhle und Räubergrube!“ So geht es dann noch eine Zeit lang weiter. Und mit diesen Flugblättern, die er „geistigen Waffe der Wehrheit“, kämpft die frommen Centralherren gar eifrig auch in Kreise Schaffenburg bei den jüngst dort stattgehabten Reichstagswahlen. „Du sollst nicht lügen!“

Aber heute mache ich doch fast selbst ein Gesicht wie ein richtiger Dämon. Ich will daher zum Schlag, lieber Leser, zu Direr und meiner Erheiterung noch einige andere Sprüchelein hier hersehen, die ein heiliges Mitleiden neulich über die Socialdemokratie ausgesprochen wußte. Hier sind sie:

Mein Sohn, wach Dir die Arbeit schoner,
So leg' sie hin und thut' nichts mehr.
Beweis' Dich in den Wohlvertrauen
Und thut' mit, wenn die Andern thut'n.
Wenn Du noch einen Groschen hast,
So laß' Du Niemand dort zur Last.
Man malt Dir an die blanke Wand
Ein zerbrechtes Zukunftsband.
Ein Jeder hat, trotz Arbeitsscheu,
Jahress, jahress dort Geld wie Heu;

Die Welt er ist beim Kaiserthum,
Nur seine Stiefel ihm der Staat;
Gebührt er Lauben, die und rund,
Die liegen selbst ihm in den Mund:
Die Brunnen geben Bier und Wein —
Das Alles schafft der Wohlvertrauen
Und wenn Du dies begriffen hast,
So werde auch ein munter Gast:
Nur auf der Mund und rede laut
Denn, wenn man dich erlaut,
Nur Du ein Jahr dies oder jenes,
Gibst Du ein Aemthen die Partei.
Du legst den Hodel aus der Hand,
Und mach' Eigenes gebend.
Doch fühlst Du begu nicht die Kraft,
So laß' Dir eine Gehörigkeit.
Und wenn Du richtig Alles kennst,
Nur Du ein Aemther, eh' Du's einest.
Die Herrschaft, nur Geduld, das
Dochst laugt nicht mehr der Wohlvertrauen.
Sich' Enger an, den Wohlvertrauen!
Denn wenn die Arbeit immer jähert:
Er ist beim Wohlvertrauen zu —
Man hat die liebe Erde nicht.
Nur's so wie er, folg' meinem Rath,
Denn bist Du auf den Wohlvertrauen.

Auf diese „Bauernregeln für Socialdemokraten“ antwortet man ein socialdemokratisches Blatt mit folgenden

Bauernregeln für Sozialdemokraten.
Mein Sohn, wach Dir die Arbeit schoner,
Beweis' Dich nicht und thut' nichts mehr.
Nur's Wohlvertrauen vom Wohlvertrauen
Und fühlst, wenn auch nur zum Scherz.

Wenn Du noch einen Ridel hast,
Bist dort ein gern gesehner Gast.
Man malt Dir an die blanke Wand
Das Jenseits, als ein besseres Land.
Ein Jeder hat trotz Arbeitsscheu,
Dort Alles, was er braucht, ganz frei.
Will er einmal zur Wirthshausbank,
Nur Petrus ihm die Stiefel blank.
Gebührt er Lauben, die und rund,
Die liegen dort ihm in den Mund.
Die Brunnen geben Bier und Wein —
Das laßt Du im Wohlvertrauen.
Und wenn Du dies begriffen hast,
So gehe täglich hin als Gast.
Halt Deinen Mund und rede nicht,
Und mache stets ein dummes Gesicht.
Thut Du ein Jahr dies, oder zwei,
Gibst Du ein Aemthen die Partei.
Du legst den Hodel aus der Hand,
Nur Kirchenschweizer, wie charmant!
Und geht zu Ende Deine Kraft,
Man Dich in's Geiß-Spital dann schafft.
Nur Du dann dort nach etwas plant,
Bist Du gestorben, eh' Du's ahnst.
Und wenn Dir tönt die Sündenpfand,
Der Satan rumpfringt wie ein Hof.
Sich' an den Papst, den Millionär,
Vom Schaffen nicht so alt er war.
Er sieht den lieben Schöpflein zu,
Und gönnt sich seine größte Ruh.
Nur's so wie er, folg' meinem Rath,
Denn bist Du glücklich in der That.

Und damit wollen wir unseren Spaziergang in das Land unserer frommen Feinde für heute beenden. Y.

* Gestohlen wurde am 7. d. Mts. auf dem Neubau Höfchenstraße Nr. 95 ein langer, schwerer Streichhobel, eine Schweiß-Säge und eine engl. Stechhantel. — Der Käufer wird ersucht dies bei G. Langner, Zimmer-Voller, Bohrauerstraße Nr. 73 zu melden.

* Recognoscirt. In dem hinter dem Gabitzer Kirchhofe auf freiem Felde entseelt aufgefundenen Manne ist nun der Schuhmacher Blatke erkannt worden, der mit seiner Frau Hubenstraße 123 wohnte. Am 31. v. Mts. hatte er seine Wohnung verlassen und war nicht mehr zurückgekehrt. Da Blatke an Schwermuth litt und sich schon längere Zeit mit Selbstmordgedanken getragen hatte, vermuteten seine Angehörigen sofort, daß er Hand an sich gelegt habe. Die tödtliche Wunde, die sich an der Brust zeigt, hat er sich wahrscheinlich selbst mit einem Schuhmachermesser beigebracht, das er dann weit von sich geworfen haben mag, wenigstens ist das Messer nicht gefunden worden. Da der Mann die That wohl bald nach seinem Weggange verübt hat, dürfte die Leiche fast fünf Tage lang im Freien gelegen haben. Der Regen hat dann die Blutspuren fast ganz beseitigt. Der Entseelte ist von seiner Mutter in der Anatomie recognoscirt worden.

* Bei der Untersuchung wider den Commis Wendriner der feinen principal Waaren im Markt von über 1000 Mark gestohlen hat, hat sich die Vermuthung ergeben, daß Wendriner bedeutende Posten Spitzen und Posamenten an hiesige Geschäftsleute dieser Branche verkauft und hierbei den Namen des Firmenthabers (S. Mugdan) mißbraucht hat. Die betreffenden Geschäftsleute werden gut thun, sich bald im Polizeipräsidium zu melden.

* Wegen Chausseebaues wird die von der Domschau-Hofstraße führende Straße bis auf Weiteres für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

* Unglücksfall. Am Donnerstag wurde ein acht Jahre alter Knabe auf der Reichstraße von einem Mineralwasserwagen ohne Schuld des Kutschers zu Boden gerissen und überfahren, wobei dem Knaben das Nasenbein gebrochen wurde.

* Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängnis wurden am 5. d. M. 64 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: einem Bäckergehilfen von der Goethestraße aus seinem Handkoffer 7,10 Mark. — Abhanden kamen: ein goldenes Medaillon mit schwarzem Stein, ein goldener Siegelring, eine goldene Damen-Remontoiruhr (Nr. 23034), eine silberne Remontoiruhr (Nr. 14989). — Gefunden wurden: ein gelbes Armband, ein Pirceuz, ein goldenes Medaillon, eine Brosche mit Monogramm, ein goldener Ring mit weißem Stein, ein goldenes Kreuz an schwarzem Sammetband, ein Lurker und ein brauner Sommerüberzieher, eine Geldbörse und einige Portemonnaies mit Inhalt.

Schlesien.

* Mit sogenannten Handwerker-Lehranstalten sollen außer den Weber-Distrikten des Culengebirges noch andere Gegenden Deutschlands beglückt werden. So sei in Aussicht genommen, auch im Bezirk des oberen Löwenberger und Lubauer Kreises und in Ratscher eine Weberschule zu errichten. Es ist selbstverständlich, daß den Handwebern mit solchen Maßregeln herzlich wenig geholfen ist und daß sie nach wie vor bitterste Noth leiden müssen.

* Neude. 6. Juni. Bezüglich der Begründung einer Weberschule in hiesiger Stadt hat die Stadtverordnetenversammlung in ihrer gestrigen, zu diesem Zwecke einberufenen Sitzung beschlossen, zu den Einrichtungskosten 3000 Mark und zur Bestreitung der dauernden Unterhaltungskosten alljährlich eine Summe von 300 Mark zu bewilligen. Die Stimmung der Versammlung war (nach der „Schles. Ztg.“) sehr getheilt und es bedurfte einer zweistündigen Erörterung des Gegenstandes, ehe der erwähnte Beschluß zu Stande kam.

* Zaltensberg Oe., 6. Juni. Die häufigen Bestrafungen von Nachtwächtern wegen Schlafens und unbefugten Verlassens des Wachtdienstes, die in neuester Zeit erfolgt sind, haben den Landrath v. Sydow veranlaßt, die Nachtwächter gehörig zu instruiren und öfter zu controliren, widrigenfalls sie für den Schaden, der durch die Pflichtverletzung des Wächters für die Gemeinde

oder das öffentliche Wohl erwächst, verantwortlich gemacht werden.

* Pleß, 6. Juni. Ueber den Brand der fürstlichen Dampfmühle berichtet die „Sattow. Ztg.“ u. a. noch Folgendes: Dem Vernehmen nach sind gegen 2500 Centner Mehl, 2000 Centner Getreide und 1500 Centner Napfkuchen verbrannt. Es verlautet, daß der Fürst von Pleß die Mühle wieder aufzubauen beabsichtigt. Daß es den vereinten Bemühungen der Feuerwehren gelang, den Brand auf seinen Herd zu beschränken, ist vor allem dem Umstande zu verdanken, daß fast Windstille herrschte.

Aus den Nachbarprovinzen.

* Breschen, 5. Juni. Vier Frauen ertrunken. In dem Dominium Mielschin ereignete sich gestern ein schwerer Unglücksfall. Bei dem Waschen der zur Schur bestimmten Schafe brach das Brett der Spüle, so daß mehrere Frauen in's Wasser stürzten. Vier derselben ertranken leider und konnten nur als Leichen aus dem Wasser gezogen werden.

* Wosen, 7. Juni. Seitens der Gewerbe-Aufsichts-Beamten unseres Regierungsbezirks ist der „Pos. Ztg.“ zufolge, darüber Klage geführt worden, daß bei Ertheilung der Bau-Erlaubnisse bezw. bei der Bauabnahme größerer Fabrikgebäude durch die Polizeibehörden nicht immer diejenigen Vorschriften hinreichend beachtet werden, welche zur Vermeidung der Feuers- und Unfallsgefahr, der Belästigung durch Abwässer, Rauch, Ruß, Staub, übler Gerüche, giftiger Gase, sowie bezüglich der Anbringung von Schuttbauvorrichtungen an Maschinen und Maschinenteilen ergangen sind und deren richtige Anwendung, weil mannigfache technische Vorkenntnisse erforderlich, von den Polizeibehörden, namentlich in den kleinen Städten und auf dem platten Lande nicht vorausgesetzt werden kann. Um diesem Mißstande vorzubeugen und da eine nachträgliche Abstellung der vorgefundenen Mängel und Gefährlichkeiten oben bezeichneter Art oft mit großer Härte verbunden, wenn nicht unmöglich ist, hat der Herr Regierungspräsident in einer kürzlich erlassenen Circular-Befugung angeordnet, daß den Gewerbeinspectoren rechtzeitig d. h. vor Ertheilung der Bauverlaubnisse bezw. bei der Bauabnahme jedes größeren Fabrikgebäudes und jeder gewerblichen Anlage, bei welcher eventuell eine Schädigung oder Belästigung des Publikums oder der Annahme in Erwägung zu ziehen ist, durch die Polizeibehörden unter Einfindung der Pläne, Zeichnungen Nachricht gegeben und ihnen dadurch Gelegenheit geboten wird, etwaige Bedenken geltend zu machen.

Neueste Nachrichten.

— Berlin, 7. Juni. Die „Berl. Corr.“ theilt mit: Der Proceß, betreffend die Vorgänge im Nachener Alexianerkloster „Marienberg“ und die nach der Presse hierbei zu Tage getretenen auffälligen Erscheinungen gaben der Staatsregierung Veranlassung in eine eingehende Untersuchung der Verhältnisse der Anstalt, namentlich hinsichtlich der Pflege der Nerven- und Geisteskranken, einzutreten. — Dazu hätte man wirklich schon früher Gelegenheit eintreten dürfen.

— Zur Reform des Militärstrafprocesses schreibt ein militärischer Mitarbeiter des „Hamb. Corr.“, daß die Angelegenheit auf demselben Punkte ruhe, auf dem sie vor Beginn über die Berathung der Umstrukturvorlage angefangen war. Wenn erst die Schwierigkeiten überwunden sein werden, welche sich dem letzten Entwurf mehrfach entgegenstellten, so werde sich im Reichstage eine bedeutende Mehrheit für die Militärstrafprocessreform finden. Darüber werde allem Anschein nach der kommende Winter Klarheit bringen. — Immer langsam voran!

— Kiel, 7. Juni. Die in Folge der Gasexplosion auf dem Dampfer „Württemberg“ schwer verwundeten Oberfeuermeistermaat Ulrich und Heizer Andrae sind gestorben.

— Kolberg, 7. Juni. Die Reichstags-Nachwahl im Kreise Kolberg-Röslin ist auf den 18. Juni festgesetzt.

— Kuchin, 7. Juni. Der Staatsanwalt beantragte gegen die wegen Verleumdung, begangenen durch die Veröffentlichung der Vorgänge im Nachener Alexianerkloster „Marienberg“, Angeklagten Gastwirth Mellage 360 Mk., Redacteur Scharre 80, Verlagsbuchhändler Wernagisch 200 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt ließ die Anklagen wegen der Behauptung vorweggenommener Mißhandlungen fallen, weil hierfür der Wahrheitsbeweis erbracht sei. Es werde deshalb ein strenges Verfahren gegen die Schuldigen eingeleitet werden.

— Stuttgart, 7. Juni. Von dem Wollenbruch wurden am schwersten die Gemeinden Balingen, Frommern, Lausen und Dürrwangen betroffen. Insgesamt sind 50 Personen ertrunken, 30 Häuser zerstört und beschädigt. Schwer betroffen wurden auch die Gemeinden Hailfingen, Truchtlingen und Meßstetten, weniger schwer die Gemeinden Lautlingen, Öbingen und Ostmettingen. Abends traf eine Abtheilung Pioniere aus Ulm mittelst Sonderzuges in Balingen ein behufs Beseitigung der Trümmer. Rothbrücken werden gebaut. — Gestern Abend ging ein neuer Wollenbruch nieder, wodurch eine neue Ueberschwemmung im Spachtthale herbeigeführt wurde. Bisher ist keine Meldung über einen Wollenbruch eingegangen. Im Remsthal erfolgte gleichfalls ein Wollenbruch, während in ganz Süd-Württemberg gestern Gewitter niedergingen. Donau und Neckar sind hoch angeschwollen. Jetzt tritt aufheiterndes Wetter ein.

bruch, während in ganz Süd-Württemberg gestern Gewitter niedergingen. Donau und Neckar sind hoch angeschwollen. Jetzt tritt aufheiterndes Wetter ein.

— Wien, 7. Juni. Heute findet eine Versammlung behufs Besprechung des Streites der Post-Bediensteten statt, die gestern im Ministerium durch eine Deputation um Verbesserung ihrer Lage baten. Der Führer der Deputation, ein Post-Offiziant, ist aus dem Staatsdienste entlassen, weil er den Streik androhte, falls bis heute keine Entscheidung der Regierung erfolgte.

— Aus Dedenburg wird hierher gemeldet, daß bei Oberndorf eine fürchterliche Ueberschwemmung stattgefunden hat. Die starken Fluthen haben innerhalb weniger Minuten mehrere Bänderen unter Wasser gesetzt und ganze Häusergruppen weggerissen. Viele Menschen werden vermißt, dreizehn Leichen sind bisher geborgen.

— Riga, 7. Juni. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Stintsee. Ein Segelboot, auf dem sich sechzehn Personen befanden, schlug um, wobei zwölf Personen ertranken. Zwei Männer und zwei Frauen wurden gerettet. Eine der letzteren hat ihre fünf Kinder bei diesem Unfall verloren.

— Paris, 7. Juni. Der „Soir“ meldet: Die Polizei verhaftete in Derigueux den Sattler Hillastrand, welcher gebrocht hatte, auf den Präsidenten Faure blind zu schießen, um die Aufmerksamkeit auf die Ungerechtigkeit zu lenken, deren Opfer er sei. Hillastrand, der an Verfolgungswahn leiden soll, versuchte 1887 ein Attentat gegen Bazaine.

— Madrid, 7. Juni. In der gestrigen Sitzung des Senats verlangte der Republikaner Gonzalez die Mittheilung der Acten des Proceßes gegen den Capitän Clabijo. Der Kriegsminister verspricht die Vorlegung, sobald die gesetzlichen Formalitäten erledigt sein würden.

— Djedda, 7. Juni. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet, die Lage der hiesigen Europäer ist sehr ernst. In der Stadt befinden sich nur wenige Truppen. Die Bevölkerung ist über den Angriff der Beduinen auf die Consularbeamten erfreut. Der religiöse Fanatismus ist gestiegen und gefahrdrohend, wenn nicht von den Mächten Vorkehrungen getroffen werden, die dem Leben der Europäer einen wirksamen Schutz verbürgen, welches sonst nicht gesichert ist. Ein Aufstand der Beduinen ist für die nächste Zeit wahrscheinlich.

— New York, 6. Juni. Drahtmeldungen aus Panama berichten, daß General Cloy Alvaro zum obersten Führer der Aufständischen in Ecuador ausgerufen worden ist. Die Rebellen sind im Besitze von elf von fünfzehn Provinzen, ebenso der hauptsächlichsten Seehäfen einschließlich dessen von Guayaquil. Man hofft, daß die Provinzen im Innern noch Stand halten werden, da die Geistlichkeit allen ihren Einfluß aufbietet, um die Regierung zu unterstützen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 7. Juni.

Heiraths-Ankündigungen. I. Kaufmann Paul Schmidt, evang., Delsnerstraße 37, und Johanna Aers, ev., Tschensstr. 25. — Ladner Paul, ev., Seydlitzstr. 10, und Marie Aidel, ev., Ring 21. — Arbeiter Hermann Lange, ev., Bornwerstr. 43, und Wittwe Anna John, geb. George, kath., Palmstr. 23. — Arbeiter Johann Vinder, kath., Sedanzstr. 10, und Minna Wetzel, ev., daselbst. — Schlosser Carl V. Orange, ev.-luth., Hubenstr. 39, und Martha Kusch, ev., Hubenstr. 30. — Comptoirbedienter Carl Jentsch, ev., Augustastr. 16/18, und Marie Raubut, ev., Charlottenstr. 16. — III. Arbeiter Otto Hein, Elbingstr. 22, und Agnes Rosemann, kath., daselbst. — Töpfer Josef Hoffmann, kath., Thiergartenstr. 33, und Julia Frolik, kath., daselbst. — Arbeiter Friedrich Reimann, evang., Delsnerstr. 19, und Maria Nowack, ev., daselbst.

Eheschließungen. I. Arbeiter Franz Scharmann, kathol., mit Anna Hannig, kathol., hier. — Schneidermeister August Werner, evang., mit Ernestine Kiebel, kath., hier. — Antreiber August Quitt, evang., hier, mit Anna Strzybeck, kath., Oppeln. — Tapezierer Curt Paul, ev., mit Elisabeth Ritter, ev., hier. — III. Schuhmacher Friedrich Mann, kath., hier, mit Marie Urban, ev., Groß-Peterwitz.

Todesfälle. I. Restaurateurfrau Maria Kirchner, geb. Konsole, 43 J. — Restaurateurfrau Caroline Bergel, geb. Bernert, verm. gew. Schöne, 74 J. — Schneidermeisterfrau Louise Ulrich, geborene Krüger, 65 J. — Hedwig, L. des Schmieds Anton Michael, 11 M. — Max, S. des Kutschers Reinhold Pohler, 3 M. — II. Fritz, S. des Kutschers Ernst Schreiber, 4 Jg. — Gustav, S. des Arbeiters Carl Schäfer, 4 W. — Hofmeisterfrau Pauline Hoffmann, geb. Hillmann, 48 J. — Erna, L. des Arbeiters Adolf Bonisch, 17 W. — Lagerist Bruno Neumann, 19 Jahre. — Margarethe, L. des Schuhmachers Gustav Walz, 7 Monate. — Frieda, L. des Arbeiters August Frangel, 8 W. — Schneidermeisterwitwe Julie Meiß, geb. Fuhrmann, 62 J. — Tischlerfrau Pauline Scholz, geb. Verley, 28 J. — Fritz, S. des Schuhmachermeisters Emil Schönfeld, 8 Mon. — III. Friede, L. des Arbeiters Paul Streicher, 3 Jahre. — Hutmachergehilfe Carl Christoph aus Görlitz, 22 J. — Martha, L. des Arbeiters Julius Wagner, 6 J. — Eisenbahnbediensteterwitwe Anna Elisabeth Philipp, geb. Weyrauch, 95 Jahre. — Restaurateur Adolf Pause, 30 J. — Erich, S. des Köpfers Carl Biro, 6 W. — Curt, S. des Bildhauers Hermann Pilatus, 9

Vereins-Kalender.

Breslau.

Freie Religionsgemeinde. Erbauungshalle Grünstr. 6. Sonntag, den 9. Juni, Vormittags 9 1/2 Uhr: Fest-Erbauung. 50 jährige Jubiläumsoffizier d. freiwillig. Gemeinden Deutschlands: Pred. Scholl aus Nürnberg. Nachmittags 4 Uhr: Festfeier im Concertsaal. Festrede: Pred. Bogt aus Offenbach.

„Anton“. Allgemeine Kranken- u. Sterbekasse der Tischler u. anderer gewerblicher Arbeiter (Zuschusskaffe). Casse-Local: Herrenstraße 19,

Heiders Brauerei. Cassentage u. Aufnahme neuer Mitglieder Sonnabend von 8 bis 10 Uhr.

Deutsche Gesellschaft für ethische Cultur. Die Versammlung übertrage 11. I ist Sonntag von früh 9 Uhr bis Abends 9 Uhr zur freien Benutzung für Jedermann geöffnet.

Central-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Hagenbauer (G. H. Nr. 8, Sitz Gotha). Jeden Sonntag nach dem 1. jeden Monats: Kassenstag in Horn's Brauerei, Siebenbäckerstraße 6a. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Verband deutscher Former. (Zustellstelle Breslau). Jeden ersten

Sonntag im Monat, Nachm. 4 Uhr: Kassen-Abend in Herrn Jansch's Hof „zum roten Löwen“, Kupfer-

Central-Krankenkasse der Böttcher. Nachmittags 4 Uhr: Beitrags-Entrichtung in Edlich's Local, Neumarkt Nr. 8.

Vereinigung der Schmiede Deutschlands. Montag nach dem 1. u. 15. eines Monats in Schmidt's Restaurant, Grenzhausgasse Nr. 4: Kassenabend.

Montag, den 10. Juni Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. Abds. v. 8—10 Uhr: Kassenabend.

im Gasthaus „zu den drei Tauben“ Aufnahme neuer Mitglieder.

Abends 8 Uhr: Versammlung in Zabel's Restaurant, Klein-Großgasse 15. Aufnahme neuer Mitglieder.

Verband deutscher Schneiderinnen. Abends 8 Uhr: Kassenabend. Jeden Montag nach dem 15. jeden Monats: Mitglieder-Versammlung im Restaur.

„zum Meixner“, Schußstr. 42, Stee Universitätsplatz. Verein der Litographen Steinbruder und verw. Veru. is genoffen. Zapfenabnd, jed. Montag.

Abends 8 Uhr. Mitglieder-Versammlung, jeden 3. Monats im Monat Vereinslocal Café Resta. an Carlstraße. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslauer Rohrleger und Gehilfen Verein. Alle 14 Tage Sonntag, Abends 8 Uhr Kassenabend bei Mertin, St. Großengasse 10.11.

Der Süddeutsche Postillon

Nr. 12, humorist. satirisches Pflaster. Preis 10 Pfennig. Zu beziehen durch alle Colporteurs.

Llobich's Etablissement.
Noues Sommer-Theater.
 Direktion: F. Witte-Wild.
 Sonnabend:
 „Der Probetanz“.
 Sonntag:
 Dieselbe Vorstellung.
 In Vorbereitung:
 „Tata-Toto“.

Sonntag, den 9. Juni, Vorm. 11 Uhr
 im kleinen Saale des „Deutschen Kronprinz“, Kurze-Gasse.
Oeffentl. Bauarbeiter-Versammlung
 Tages-Ordnung: 1. Wie verbessern wir unsere wirtschaftliche Lage. — 2. Discussion. — 3. Verlesung der Statuten. — 4. Verschiedenes.
 Entree 10 Pf. 3904 Der Einberufer.

Handarbeit Herrenstiefel 7,50
Damenstiefel 6,50
 Halbschuhe, Strandschuhe, Turnschuhe.
Bruno Rosenthal, Schmiedebriicke 57

Gebr. Roosler's Brauerei.
 Garten-Etablissement.
 Täglich:
CONCERT
 der ersten
Wiener Damen-Kapelle
 Anna Frankl.
 Entree à Person 10 Pf.
 10 Billets 75 =
 Kinder 5 =
 Jeden Sonntag: 3609
Frühchoppen-Frei-Concert.

Freie Religionsgemeinde.
 Sonntag, den 9. Juni 3911
 findet die
50jähr. Jubiläums-Feier
 der freireligiösen Gemeinden Deutschlands
 Nachmittags 4 Uhr im Concertsaale, Gartenstraße, statt.
 Festrede: Herr Pred. Vogt aus Offenbach, alsdann noch andere Redner.
 Großes Concert d. Bresl. Musikkapelle nebst gütiger Mitwirkung berühmter Künstler und einiger Gesangsvereine. Programm im Vorverkauf 30 Pfg.
 an der Kasse 50 Pf., Kinder 10 Pfg.

18/19 Nicolaistraße 18/19
Ecke Neue Weltgasse
 werden Restbestände eines Schnittwaaren- und Posamentierwaaren-Geschäftes und andere Waaren zu sehr billigen Preisen verkauft. Züchen, Julette, Gardinen, Vorhemdchen, Kragen, Cravatten, Schürzen, Corsettes, Bettdecken, Handtücher, Bettlaken, Hemden, Unterhosen, Schürzen, Strümpfe u. s. w., für die Hälfte des Werthes
200 Stück Tischtücher
 bis 3 Meter lang. 3912

Arbeiter-
 Gosen, Hemden, Blousen etc vorzüglich haltbar, allbekannt, empfiehlt in großer Auswahl 388
G. Völkel, vorm. C. Griebseh
 Friedrich-Wilhelmstraße 20.

Piegnitz, Volksverein.
 Der Vereinsabend
 Montag, den 10. Juni
 fällt aus.
 Die Mitglieder werden ersucht, in der Versammlung, in welcher Genosse Sassenbach-Berlin einen Vortrag hält, recht zahlreich zu erscheinen.
 Der Vorstand.

Sozialdemokrat. Verein für Breslau u. Umgegend.
 Montag, den 10. Juni, Abends 8 Uhr, im Vereinslocal
Neumarkt No. 8:
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Die härtesten Stützen der Reaktion in Schlesien.
 Referent: Genosse Geiser. 2. Discussion.
 Der Vorstand.

Möbel, Spiegel
 und
Polsterwaaren
 in sauberster Arbeit und bestem Material
 zu billigsten Preisen.
 Theilzahlungen bewilligt.
August Mahlich
 Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 13,
 im „Deutschen Kaiser“.

Th. Winter,
 14 Große Grosseingasse 14
 empfiehlt
 sein Lager fertiger Herrenstiefel und Gamaschen
 zu billigsten Preisen.
 Nur Handarbeit. 370

Haynau.
 Montag, den 10. Juni cr.
Versammlung
 des
 sozialdem. Arbeiter-Vereins
 Abends 8 Uhr im Gasthof „zum goldenen Löwen“.
 Tagesordnung: 1. Die Pariser Commune. 2. Discussion. 3. Verschiedenes. Recht pünktliches Erscheinen ist notwendig. Die Redner werden gebeten ihre Beiträge zu bezahlen um den nächsten Monatsbericht zu erleichtern. Aufnahme neuer Mitglieder.

Arbeiter-Sänger-Bund
 (Viedergemeinschaft Deutschlands.)
 Montag, den 10. Juni, Abends 8 Uhr:
General-Versammlung
 im kleinen Saale des Deutschen Kronprinzen, Kurze-Gasse.
 Tages-Ordnung:
 1. Rechenschaftsbericht des Vorstandes (§ 7a des Statuts).
 2. Neuwahl des Vorstandes (§ 7c.)
 3. Verschiedenes. 3910
 Nur Mitglieder der Bundesvereine haben Zutritt. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.
 Der Vorstand.

Dauerhafte
Stiefeln u. Gamaschen
 kauft man am reellsten und billigsten nur bei
Adolf Gottwald
 Wolllieferant 3879
 Neumarkt 44.

Wilhelm Langner
 Cigarren-Fabrik
 Bismarck-Str. 38
 empf. sein Lager selbstgefertigter Cigarren
 einer geneigten Beachtung. 388

Musik-Instrumente.
 Alle Bläs-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spielböser zum Drehen u. selbst spielend, Musik-Automaten fertig
S. Cohn, Kupferschmiedestr. 17.

Jeden Genres
 selbstgefertigter und dauerhafter Schuhwaaren zu den billigsten Preisen.
 Maßbefestigungen werden prompt in eigenen Ateliers aus geführt. 385
J. Krojanker
 Fried. Wilhelmstr. 7




Messer und Gabeln
 Löffel, Taschenmesser
 3905 Scheeren
 sowie alle sonstigen
Stahlwaaren
 in vorzüglicher Qualität
 sehr billig.
Herz & Ehrlich
 Breslau.

Volksgarten.
 Morgen Sonntag, den 9. Juni 1895, findet das
Promenaden-Früh-Concert
 der Männer-Gesang-Vereine
 „Liedertranz“, „Liederhalle“ u. „Victoria“
 noch einmal bestimmt statt.
 Eintrittspreis nur 15 Pfennige.

Kein Schund,
 sondern feste und dauerhafte, reelle
Schuh-Waaren
 empfiehlt zu zeitgemäßen Preisen
E. Graebisch,
 Schuhmachermeister,
 Hirschstr. 9 u. Schellwägerstr. 11,
 3871 Ecke Adalbertstraße.
 Reparaturen und Bestellungen nach Maß werden prompt ausgeführt.

Singer-Nähmaschinen
 nur noch kurze Zeit für 45 Mark unter mehrjähriger Garantie im Nähmaschinen-Fabrik-Lager von Sal. Freund, Breitestraße Nr. 4/5

Enorm billig
 Schürzen, Blousen, Röcke, Strümpfe, Coiffees, sowie sämtliche Woll- und Webwaaren empfiehlt zu ganz besonders vortheilhaften Preisen
S. Schlesinger, Carlsploh 3.
 Wieder-Verkäufer Rabatt. 3778



Probieren Sie
 gel. meine
 garantiert
 reine **Felix**
Pfeife-
Cigarette
 10 Stück nur
 50 A. Werth
 50 A. Bahia No. 16 und
 Uppmann No. 74, beide Marken
 von Felix Brasill mit Sa-
 mstra, Stück 5 A. 100 St.
 4,50 A. No. 12 u. 13 pracht.
 Sumatra - Carmen - Ci-
 garren 3 Stück 10 A. 100 St.
 A. Alle Rauch-, Kaut-
 u. Schnupftabake. Steu-
 in Kenote u. Schönte in
 Spazierstöcken, Ci-
 garrenrequisiten u. Tabak-
 Pfeifen etc. allerbilligst.
R. Migula, 3837
 Friedrich-Wilhelmstraße 12.
 H. Gumbel: Schulstraße 12.

Emil May's Buchdruckerei
 Breslau, Nicolaistraße 66
 empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Buchdruck-Arbeiten bei
 sauberer Ausführung zu soliden Preisen. 3826
 Machen die Partei-Genossen besonders aufmerksam, daß während
 meiner Gefängnisstrafe das Geschäft weitergeführt wird.

Getreide-Kornbranntwein
 vorzügliche Qualität, liefert einen gewinnreichen Rohstoff in detail und en gros
 zu den billigsten Preisen 2499
 die Dampf-Branntwein-Brennerei von
Reinhold Richter vorm. **Theodor Köhler.**
 Matthiasstraße Nr. 75, „Zum rothen Stern.“

Ausverkauf!
 wegen Geschäfts-Verlegung Mitte Juni nach Neumarkt 13 (Schlesien)
 3815
 Herren-Schnupftabake, welche früher
 8.00, jetz 5.75, Damen-Schnupftabake,
 gelber Rand, welche früher 10.50, jetz
 7.75, Frauen-Schnupftabake, welche früher
 12.00, jetz 7.00, Damen-Schnupftabake,
 welche früher 5.50, jetz 2.25, Damen-
 Schnupftabake, gelber Rand, welche früher
 8.25, jetz 6.50, Damen-Schnupftabake, gelber
 Rand, 50 Pf., Kinder-Schnupftabake 25 Pf.,
 100 verpackte andere Artikel.
 Alles gute Waare, dafür bürgt
 mein 22-jähriges Bestehen. 3815
Wilh. Gluche, Neumarkt 12,
 Eingang Catharinenstraße.

Julius Philipp's
 Barbiers, Felicit- und Haar-
 Schneide-Cabinet empfiehlt sich
 einer geneigten Beachtung. [2973
Friedrich-Wilhelmstr. 51.
 Bäcker Jakob u. Volkswacht liegtaus.

Arac, Rum, Cognac
 alle importirt en gros und en detail
 L. Pausche u. Glühweinaextracte,
 Banana, Ananas, Burgunder,
 Kaiser-Bein- u. Pausch,
 H. Original- und Tafel-Liquore
 Münzberger Klosterbitter,
 3354 Mandarinen-Singer,
 Benedictiner,
 Chartreuse, Curacao etc.
 „Rachod“.
 Magen- und Cholera-Bitter,
 bekannt durch seine vorzüglichen Eigen-
 schaften,
 alten Dessauer Korn mit Wein
 abgezogen, Johannisbeerwein
 Mandarinen, Pfeffer u. Rosmarin
 empfiehlt
Hermann Seidel,
 BRESLAU, Ring 27,
 Telephon No. 8.
 Bestellungen: Im Hofgarten im
 Handbar, im Comptoir im Hof.

Atelier für Zahnersatz
 Plomben,
 ganze Gebisse,
 schmerzlose Zahnertractionen.
 3756 Sprechstunden:
 Vorm. 9-1, Nachm. 3-6 Uhr.
 Sonntag von 9-1 Uhr, 8-9
 unentgeltlich.
Hans Siegert,
 Breslau, Paulstr. 50, I.

Von dem stenographischen
 Bericht
 betreffend die
Verhandlungen
 über die
Umsturz-Vorlage
 ist das 3. und 4. Heft erschienen.
 Preis pro Heft 10 Pfg.
 Das I. und II. Heft ist noch in
 einer kleinen Anzahl auf Lager
 und zum Preise von 15 Pfg.
 das Heft zu beziehen.
 Bestellungen nehmen alle Colpor-
 teure entgegen.
 Neue Graupenstraße 5/6;